

Die kommunistische Presse versichert zwar, daß die "freudistische Verderbnis" an den Grenzen der Sowjetunion halt mache, aber es gibt genug Anzeichen dafür, daß auch in Sowjetrußland das Interesse für das Freudsche Werk tief und verbreitet ist und daß psychoanalytische Gesichtspunkte und Einsichten das Denken auch der Kommunisten beeinflussen. Den radikal eigenartigen Verhältnissen entsprechend, in denen sich in Sowjetrußland die Wissenschaft überhaupt entwickelt, sind die Formen der Resorption der Psychoanalyse eigenartig und erschweren das Urteil über die Bedeutung, die sie im sowjetrussischen Geistesleben gewonnen hat oder in Zukunft gewinnen könnte. Die Psychoanalytiker, die in Sowjetrußland leben, können die Aufgabe nicht erfüllen, die wirkliche Situation und ihre Chancen zu beurteilen; sie stehen mitten drin in den materiellen, politischen und geistigen Problemen des "sozialistischen Aufbaus in der Übergangsperiode". Daß den emigrierten Psychoanalytikern ein zutreffendes Urteil nicht möglich ist, bedarf keiner Begründung. Die Psychoanalytiker, die Rußland bereisten, haben leider versäumt, diese Frage eingehend zu studieren. Sie berichten, etwa wie Fenichel,<sup>2</sup> über russische Fürsorgeeinrichtungen, oder wie Reich<sup>3</sup> — nicht überzeugend. Reich verspricht der Psychoanalyse den ganzen sozialistischen Kontinent der unbegrenzten kulturellen Möglichkeiten, wenn sie nur einige Verirrungen ablegt und wieder die "echte empirische klinische Wissenschaft" wird. Immerhin läßt sich an Hand der vorliegenden gedruckten, deutschsprachigen Diskussion um die Psychoanalyse eine erste Orientierung gewinnen.

Die Diskussion findet sich in der Zeitschrift "Unter dem Banner des Marxismus"<sup>4</sup> seit dem ersten Heft ihres Erscheinens in deutscher Sprache (März 1925). Jurinetz<sup>5</sup>, Thalheimer<sup>6</sup>, Deborin<sup>7</sup>, Reich<sup>8</sup> und Sapir<sup>9</sup> haben an ihr teilgenommen. Was sonst in der kommunistischen Parteipresse über die Psychoanalyse gesagt wird, bezieht Tendenz und Argument restlos aus dieser Diskussion, denn die Zeitschrift "Unter dem Banner des Marxismus" ist kein beliebiges Journal, sondern das führende offizielle wissenschaftliche Archiv des sowjetrussischen Marxismus in seiner jeweils gültigen Prägung. An die Thesen, Lehrsätze und Tendenzen, die "Unter dem Banner des Marxismus" vertreten werden, ist der westeuropäische Parteikommunist gebunden. Er ist verhalten, sich ihre Anschauungen zu eigen zu machen oder muß gewärtig sein, als Vertreter einer rechten oder linken Abweichung von der öffentlichen Meinung der Partei verurteilt zu sein. Die wiederholten Diskussionen über die Psychoanalyse in dieser Zeitschrift allein schon zeigen, wie stark das Interesse und die

---

<sup>1</sup> *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 18, 1932.

<sup>2</sup> Fenichel: *Imago*, XVII, 1931.

<sup>3</sup> Reich: *Psychoanalytische Bewegung*, I, 1929.

<sup>4</sup> Verlag für Literatur und Politik, Berlin.

<sup>5</sup> W. Jurinetz: *Psychoanalyse und Marxismus*. U. d. Banner d. M., I, 1925.

<sup>6</sup> Thalheimer: *Die Auflösung d. Austromarxismus*. U. d. Banner d. M., I, 1925.

<sup>7</sup> Deborin: *Ein neuer Feldzug gegen den Marxismus*. U. d. Banner d. M., II, 1926.

<sup>8</sup> Reich: *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*. U. d. Banner d. M., III, 1929.

<sup>9</sup> J. Sapir: *Freudismus, Soziologie, Psychologie*. U. d. Banner d. M., III, 1929 und IV, 1930.

Sympathie für die Psychoanalyse innerhalb des kommunistischen Marxismus sind, oder wie bedrohlich dieses Interesse, das zahlreiche Marxisten bekunden, erscheint.

## 1. Die soziologische Analyse der Psychoanalyse

Die Diskussion um die Psychoanalyse geht selbstverständlich von der marxistischen Grundthese aus, daß alle geistig-kulturellen Gebilde (der Überbau der Gesellschaft) bestimmt sind von der realen Lebensgrundlage (dem Unterbau), also letzten Endes von den Produktionsverhältnissen. Dieser Lehrsatz der materialistischen Geschichtsauffassung ermöglicht die Marxisten, die gesellschaftliche Bedeutung einer wissenschaftlichen Aussage jenseits der Prüfung ihrer Richtigkeit zu beurteilen. Diese berühmte These ist der Mittelpunkt zahlreicher antimarxistischer Diskussionen seit 1850. Denn in ihr ist, von ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Arbeiterbewegung abgesehen, eine schwere narzißtische Kränkung, Desillusionierung aller Gebildeten und aller um Bildung Beflissenen gesetzt. Tatsächlich erfährt diese These auch immer wieder ungerechtfertigte oder verwilderte Anwendung. (Wir werden dies gerade in der Diskussion um die Psychoanalyse, leider auch an Reich, zu erweisen haben.) Aber ihr wissenschaftlicher Gehalt oder wenigstens ihre wissenschaftliche Gesinnung ist der Psychoanalyse keineswegs fremd. Hat doch Freud dieselbe, ja vielleicht eine noch schmerzlichere Kränkung gewagt. Daß es absolute, ewige, an sich existierende "Wahrheiten" gäbe, und daß Philosophie und Wissenschaft sie erfassen könnten oder gar erfaßt hätten, glaubt die Psychoanalyse so wenig wie Marx. Daß es aber richtige wissenschaftliche Einsichten gibt, daß ihre Richtigkeit prüfbar sei, daß es Funktion und Fähigkeit der Wissenschaft sei, solche Richtigkeit in allen ihren Aussagen zu erreichen, leugnet Marx so wenig wie die Psychoanalyse. Freud hat gelehrt, jenseits der Frage der Richtigkeit, also der Geltung eines wissenschaftlichen Satzes, seine Bedeutung für den Libidohaushalt des Entdeckers und der Konsumenten zu bestimmen, die psychischen Bedingungen für die Entdeckung einer neuen richtigen Einsicht, für ihre Ausbreitung und Macht zu analysieren. Wir haben gelernt, daß solche Analyse die Geltung jener Einsicht nicht berührt; dennoch wäre die ganze Fragestellung sinnlos und unmöglich, wenn sie nicht auf einer "dialektischen Auflockerung" des überkommenen starren Begriffes "Wahrheit" ruhte, die Freud, ohne viel Aufhebens davon zu machen, vollzogen hat. Für den Psychoanalytiker, der in "dialektischer" Gelockertheit wohl geübt ist, hat es weder etwas Frevelhaftes noch etwas von vornherein Unglaubwürdiges, wenn er die Marxsche These hört: Es gebe bestimmte, konkret erkennbare gesellschaftliche Bedingungen, unter denen die wissenschaftlichen Probleme, die Mittel zu ihrer Lösung, die Kriterien ihrer Richtigkeit entstehen. Daß bei der soziologischen Analyse dieser Bedingungen die Produktionsverhältnisse der Gesellschaft eine entscheidende Rolle spielen, wird vielleicht befremdlich, aber nicht unmöglich erscheinen. Wenn also der Marxist erklärt, seine erste Aufgabe gegenüber weittragenden neuen Behauptungen sei die Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie entstand, so wird sich der Psychoanalytiker diese Analyse aus seiner eigenen Überzeugung heraus gefallen lassen müssen. Freilich wird er fordern, daß diese Analyse, die, wie jede marxistische Analyse, historisch ist, auch richtig sei.

Und hierin schon findet er sich schwer enttäuscht. Weder Jurinetz noch Reich genügen auch nur bescheidensten Ansprüchen auf historische Richtigkeit. Deborin und Thalheimer kommen für diesen Punkt so wenig wie für die anderen in Frage; sie haben Jurinetz nichts hinzuzufügen. Sapir begnügt sich damit, die soziologische Analyse von Reich für gänzlich ungenügend zu erklären.

Die Analyse der Psychoanalyse, die Jurinetz gibt, setze ich in ihrem charakteristischen Anfangsstück zum größten Teil hierher. Sie ist bezeichnend für die erschreckend

oberflächliche, von keiner Sachkenntnis getrübe, leitartikelartig-verwilderte Art, in der nicht selten heutigentags kommunistische Wissenschaft getrieben wird.

"Der Zerfall der gegenwärtigen bürgerlichen Kultur geht unter der Flagge des Ästhetizismus vor sich .... Der gegenwärtige bürgerliche Ästhetizismus .... kleidet sich in ein wissenschaftliches Gewand, er geht vom ‚letzten Wort der Wissenschaft‘ aus. Die Keime dieses Ästhetizismus waren bereits früher vorhanden. Wir erinnern uns alle, wie wunderbar sich Häckels Naturphilosophie mit der Häckelschen Poesie verschlang, wie die vielfarbigen Amöben seiner vorzüglichen Atlanten sich plötzlich in Argumente zugunsten des Schellingschen Absoluten verwandelten .... Die Psychoanalyse ist ebenfalls ein Ausdruck dieser ästhetisierenden Tendenz. Diese Behauptung kann paradox erscheinen. Ist doch die Theorie Freuds das letzte Wort der gegenwärtigen Psychiatrie, wird sie doch durch viele Versuche bestätigt usw. Aber das ist nur das Äußere. Zweifellose wissenschaftliche Wahrheiten, die auf einem begrenzten Gebiete der Wissenschaft eine tatsächliche Errungenschaft für diese bleiben werden, haben sich, von verschiedenen fremden Elementen umwuchert, zu einer umfassenden Weltanschauung ausgewachsen, die bei Freud und besonders bei seinen Schülern bereits längst ihren früheren Rahmen überschritten und sich in ein unzusammenhängendes Gemengsel aus verschiedenen Richtungen der bürgerlichen Philosophie verwandelt hat. Was man nicht alles findet, wenn man die Schriften Freuds und der Freudisten durchblättert! Die strenge, konzentrierte, etwas skeptische (im Sinne des der Wissenschaft eigenen kämpfenden Skeptizismus) Persönlichkeit Charcots, des Lehrers Freuds, ist in den Schatten getreten. Wir versetzen uns in die moderne Walpurgisnacht mit ihrem wilden Lärm und ihren wirren Tänzen. In diesem Reigen reichen einander freundschaftlich die Hände der Menschenhasser Schopenhauer, der seinen bürgerlichen Spleen mit dem philosophischen Kleid der Upanishaden umhüllt, und der Offizier Hartmann, der mit der Spitze seines Degens auf den Wellen des Unbewußten die Umrisse der preußischen Logik zeichnete, sowie Nietzsche und Bergson. Wahrhaftig eine Verwirrung wie beim babylonischen Turmbau ... Übrigens ist der Ästhetizismus, dem wir in der Psychoanalyse begegnen, ganz begreiflich. Entstanden in Wien und Budapest, in einem Lande, das sich am äußersten Saum der Geschichte des Kapitalismus befmdet, nicht durchtränkt mit den Traditionen der heroischen Epoche der Bourgeoisie, die ohne große Anstrengung auf dem Rücken der bis aufs Mark ausgesogenen kroatischen, slowenischen und serbischen Bauern aufwuchs, hat die Psychoanalyse vieles vom Geiste dieses Kapitalismus in sich aufgenommen. Das finstere Drama der Geschichte verwandelte sich für ihn in ein Vaudeville Wiener Gemütlichkeit, für die alles möglich ist. Hier unter dem Schutze des ‚genialen Synthetikers‘, des christlich-sozialen Lueger, der sich bemühte, die blaue Bluse der Wiener-Neustädter Arbeiter mit dem grünen Federhute des Habsburger Alpenjägers zu vereinigen, aus dem Takt der revolutionären Arbeiterlieder, die von den Geheimnissen des Kapitalismus erzählen, und dem blöden Jodeln des Alpenbauern eine Symphonie zu schaffen, wurden verschiedene ‚Synthesen‘ gemacht. Hier verband sich Ewald (!) Avenarius mit Böhme, und der ‚Renaissancemensch‘ Bahr umhüllte die Schultern des nietzscheanischen Übermenschen mit dem Schleier der Rokokograzie. Hier verwandelte Altenberg die Welt in ein buntes, bewegliches Kaleidoskop aus farbigen Steinchen der Phantasie, in der Meinung, daß die Terrasse des Kaffeehauses der Sockel der Geschichte sei, hier ist — die Schmiede verschiedener marxistischer ‚Synthesen‘, die schon vor dem Kriege mit einem vollständigen Krach der österreichischen Sozialdemokratie endeten. Über dem allen schwebt der Schatten des krankhaft genialen Weininger, des letzten Ritters der Romantik und des Suchers nach der blauen Blume, die im Morast der bürgerlichen Dekandenz wächst ... " (S. 90).

Es lohnt nicht, mit Jurinetz zu diskutieren; die kommunistische Diskussion selbst ist über

dieses Niveau, das Deborin und Thalheimer noch hielten, weit hinausgekommen. Doch schöpfen die Feuilletons der kommunistischen Presse auch heute noch aus Jurinetz. Unkenntnis und Widerstand vermögen viel; wenn sich zu ihnen noch politische Motive gesellen, so mag selbst die antipsychoanalytische Spitzenleistung von Jurinetz verständlich werden. Um der grundsätzlichen Bedeutung dieses Punktes willen und zugleich zur Ehre des Marxismus sei der Irrtum aufgewiesen, von dem aus innerhalb des kommunistischen Marxismus soviel Unsinn überhaupt möglich wird.

Er beruht auf der willkürlichen und falschen Gleichsetzung von Philosophie und Wissenschaft. Daß jede Philosophie eine gesellschaftliche Tendenz hat, daß sie eine bestimmte Funktion im Klassenkampf hat, ist eine marxistische These, die von Auffassungen nicht weit entfernt ist, die der Psychoanalytiker entwickeln würde. Wir erwarten, daß die psychoanalytische Forschung uns aufdecken kann, welche seelischen Bedürfnisse durch ein bestimmtes philosophisches System befriedigt werden, welche Tröstungen, welche Absolutionen, welche Angstbewältigungen es bietet, welche Illusionen es fördert. Unsere Aufmerksamkeit bleibt zwar auf die Triebregungen gerichtet, die dabei direkt, sublimiert oder symbolisch befriedigt, und auf jene, die dabei unterdrückt werden. Aber bei gewissen Fragestellungen — Freud hat sowohl in "Zukunft einer Illusion" als in "Unbehagen in der Kultur" Beispiele dafür gegeben — werden die komplexeren Gebilde, die man Bedürfnisse und Wünsche nennt, vorzüglich Beachtung finden. Welche seelischen Bedürfnisse nun in einer bestimmten Zeit, bei einem bestimmten Volk drängend vorhanden sind, und, von realer Befriedigung abgeschnitten, der Tröstung, der idealen Befriedigung in der Philosophie bedürfen, wird von der Geschichte, der augenblicklichen Struktur und den Entwicklungstendenzen seines gesamten gesellschaftlichen Zustandes bestimmt sein. Ist die psychische und soziale Bedeutung einer Philosophie bestimmt, so ist tatsächlich ihr ganzer Gehalt erkannt. Bei einer Naturwissenschaft wird aber dieser Erbauungsgehalt verschwindend im Vergleich zum Erkenntnisgehalt, den sie besitzt, und jene These wird daher überhaupt nicht oder nur mit sehr beträchtlichen Modifikationen durchführbar. Viele Marxisten neigen auch, gewiß im Sinne von Marx und Engels, dazu, die Naturwissenschaft nicht zu der Ideologie der Gesellschaft, sondern zu ihren Produktivkräften zu rechnen. Selbst "Unter dem Banner des Marxismus" ist diese Frage kontrovers. Jurinetz wählt den bequemeren Weg. Er nimmt die Psychoanalyse für eine Philosophie, erspart sich so alle Schwierigkeiten und gelangt zur einfachen Verurteilung der Psychoanalyse. Daß bürgerliche Ideologie die Feindin antikapitalistischer Politik ist, darüber besteht kaum ein Streit. "Bürgerliche" Naturwissenschaft aber bedarf der Beurteilung ihrer wissenschaftlichen Richtigkeit, auch nach der soziologischen Analyse ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Und ebendies will Jurinetz vermeiden haben. Auch er kann freilich nicht übersehen, daß die "Mischmaschphilosophie", die er in seiner Weise analysiert, und die er schlicht Psychoanalyse nennt, nicht die Psychoanalyse ist. Aber er dekretiert, die Psychoanalyse habe seit "Jenseits des Lustprinzips" den Weg der Mystik beschritten und sei daher als Philosophie zu behandeln. Er verfehlt damit bereits den Gegenstand der Diskussion.

Natürlich nimmt auch Reich "die Psychoanalyse als Objekt der soziologischen Betrachtung". Da er sie kennt und als Naturwissenschaft verteidigt, hat seine Analyse kein falsches Objekt, aber die Unkenntnis der historischen Fakten und die Ahnungslosigkeit in allen Fragen soziologischer Methode ist bei Reich noch krasser als bei Jurinetz:

Die Psychoanalyse "... ist eine Reaktion auf den ideologischen Überbau, auf die kulturellen und moralischen Verhältnisse, in denen der vergesellschaftete Mensch lebt. Hier kommen vor allem die Sexualverhältnisse in Betracht, die sich aus den kirchlichen Sexualideologien heraus entwickelten. Die bürgerliche Revolution des 19. Jahrhunderts fegte die feudalistische

Produktionsweise zum großen Teil weg und trat mit freiheitlichen Gedanken gegen die Religion und ihre Moralgesetze auf. Der Bruch mit der religiösen Moral bereitete sich aber, wie etwa in Frankreich, schon zur Zeit der französischen Revolution vor, das Bürgertum schien die Keime einer neuen, der kirchlichen entgegengesetzten Moral im allgemeinen und Sexualmoral im besonderen in sich zu tragen. Aber so wie das Bürgertum später, nachdem seine Macht und die kapitalistische Wirtschaft befestigt war, reaktionär wurde, die Kirche wieder aufnahm, weil es sie zur Niederhaltung des inzwischen entstandenen Proletariats brauchte, so übernahm es auch in etwas anderer Form, aber wesentlich unverändert die kirchliche Sexualmoral. Die Verdammung der Sinnlichkeit, die monogame Ehe, die Keuschheit des Mädchens und damit auch die Zersplitterung der männlichen Sexualität bekamen nun einen neuen ökonomischen, diesmal kapitalistischen Sinn. Das Bürgertum, das den Feudalismus stürzte, übernahm zu einem großen Teile die feudalen Lebensgewohnheiten und kulturellen Bedürfnisse, mußte sich auch durch eigene Moralgesetze gegen das ‚Volk‘ absperren und schränkte so die primitiven Sexualbedürfnisse immer mehr ein. In der bürgerlichen Klasse ist die Sexualfreiheit aus ökonomischen Gründen, bis auf die Eheschließung, völlig eingeschränkt, die männliche Jugend sucht die sinnliche Befriedigung der Sexualität bei den Frauen und Mädchen des Proletariats. Daraus und aus dem ideologischen Klassengegensatz verschärft sich die Keuschheitsforderung für das bürgerliche Mädchen, die doppelte Geschlechtmoral ist auf kapitalistischer Basis neu erstanden. Wie in einem Zirkel wirkt die doppelte Geschlechtmoral zersetzend auf die Sexualität des Mannes und vernichtend auf die Sexualität der Frau, die aus ihrer Entwicklung heraus auch in der Ehe innerlich ‚keusch‘, d.h. kalt, unanziehend, ja abstoßend wird; das befestigt wieder die doppelte Moral, der Mann sucht seine Befriedigung weiter beim proletarischen Weib, das er aus seinem Klassenbewußtsein verachtet, und ist gezwungen, nach außen ehrenhafte ‚Sittlichkeit‘ zur Schau zu tragen; er lehnt sich innerlich gegen seine Gattin auf, zeigt das Gegenteil nach außen, überpflanzt seine Ideologie auf Sohn und Tochter. Die andauernde Sexualverdrängung und –erniedrigung wird aber dialektisch zum zerstörenden Element der Eheinstitution und der sexual-moralischen Ideologie. Zunächst kommt die erste Etappe des Zusammenbruchs der bürgerlichen Moral: die seelischen Erkrankungen nehmen überhand. Die offizielle Wissenschaft, selbst in der Sexualverdrängung befangen, verachtet die Sexualität als Forschungsobjekt und blickt auf den Dichter und Schriftsteller, den diese brennende Frage von Tag zu Tag intensiver beschäftigt, verächtlich herab. Die seelischen Erkrankungen, die Hysterie und die allgemeine Nervosität, die ständig zunehmen, erklärt er für ‚Einbildungen‘, für Folgen der Überarbeitung. Am Ende des 19. Jahrhunderts tritt als Reaktion gegen die moralisch befangene Wissenschaft und als Zeichen der zweiten *wissenschaftlichen* Phase des Niedergangs der bürgerlichen Moral innerhalb der bürgerlichen Klasse selbst ein Forscher auf, der behauptet, daß die moderne Nervosität Folge der kulturellen Sexualmoral ist und daß die Neurosen im allgemeinen ihrem spezifischen Wesen nach Sexualerkrankungen sind und auf übermäßiger Sexualeinschränkung beruhen. Dieser Forscher, Freud, wird wissenschaftlich geächtet, verfemt, als Scharlatan hingestellt. Er behauptet seine Position ganz allein und bleibt mehrere Jahrzehnte lang ungehört. In dieser Zeit wird die Psychoanalyse geboren, ein Abscheu und Greuel für die ganze bürgerliche Welt, nicht nur für die Wissenschaft, denn sie rührt an die Wurzeln der Sexualverdrängung, einen der Grundpfeiler vieler konservativer Ideologien (Religion, Moral usw.). Sie erscheint im gesellschaftlichen Sein zur selben Zeit, in der auch sonst im bürgerlichen Lager selbst Anzeichen einer revolutionären Bewegung gegen ihre Ideologien sich zeigen. Die bürgerliche Jugend protestiert gegen das bürgerliche Elternhaus und schafft eine eigene ‚Jugendbewegung‘. Ihr geheimer Sinn ist das Streben nach sexueller Freiheit. Da sie aber den Anschluß an die proletarische Bewegung versäumt, geht sie,

nach teilweiser Erreichung ihres Zieles bedeutungslos geworden, unter. Liberale bürgerliche Zeitungsstimmen setzen wieder heftiger gegen die kirchliche Bevormundung ein. Die bürgerliche Literatur beginnt einen immer freiheitlicheren Standpunkt in moralischen Fragen einzunehmen. Aber alle diese Erscheinungen, die das Auftreten der Psychoanalyse zum Teil begleiten, zum Teil ihm vorangingen, versickern, sobald es ernst werden soll, keiner wagt, die Frage zu Ende zu denken, die Konsequenz zu ziehen, das ökonomische Interesse geht voran und bringt sogar ein Bündnis zwischen bürgerlichem Liberalismus und Kirche zustande.

So wie der Marxismus soziologisch der Ausdruck des Bewußtwerdens der Gesetze der ökonomischen Wirtschaft, der Ausbeutung einer Mehrheit durch eine Minderheit war, so ist die Psychoanalyse der Ausdruck des Bewußtwerdens der gesellschaftlichen Sexualverdrängung. Dies ist der hauptsächlichliche gesellschaftliche Sinn der Freudschen Psychoanalyse." (S. 765-767.)

Auch diese Stelle habe ich in extenso gebracht, weil die bedauerliche Kritiklosigkeit und Naivität, mit der hier Geschichte geschrieben wird, so groß ist, daß der Referent fürchten muß, unglaublich zu erscheinen, wenn er, ohne das Original vorzuführen, behauptet, daß Reich und Jurinetz in dieser Frage gleiches Maß haben. Auch im Ergebnis sind übrigens Reich und Jurinetz so ziemlich einig; sie stehen auf demselben Standpunkt, den die reaktionärste Schicht der bürgerlichen Wissenschaft vertritt. Die Psychoanalyse stamme aus der Prüderie der neunziger Jahre; sie sei deshalb überlebt, meint Prinzhorn; sie habe daher in den reinen Sphären des klassenbewußten Proletariats nichts zu suchen, meint Jurinetz; sie habe sich daher ausschließlich mit der Sexualität zu befassen, meint Reich. Daß die Geschichte der Psychoanalyse etwas mit der Sexualverdrängung zu tun hat, ist gewiß sehr richtig, weil sie etwas mit der Hysterie zu tun hatte. Aber die Geschichte der Psychoanalyse war keineswegs so um 1905 zu Ende, und will man ihre "soziologische Bedeutung" bestimmen, so muß man wohl doch mindestens das ganze Freudsche Werk miteinbeziehen. Jurinetz berücksichtigt diesen Gesichtspunkt und will gerade in der Geschichte des Freudschen Werkes die Entwicklung der Psychoanalyse zur bürgerlichen Untergangphilosophie sehen. Reich kennt natürlich das Faktum auch, daß Freud über seine ersten Entdeckungen und Theorienansätze hinausgekommen ist; es setzt ihn arg in Verlegenheit, doch findet er die Ausflucht, nicht von Freud selbst zu sprechen, sondern die Geneigtheit einiger Psychoanalytiker, Freuds neuere Anschauungen auf Kosten der älteren zu pflegen, im Sinne von Jurinetz zu deuten:

"Und innerhalb? (sc.: der psychoanalytischen Bewegung). Eine Abfallbewegung nach der anderen, die Forscher halten dem Druck der Sexualverdrängung nicht stand. Immer wieder wirkt sich die Sexualverdrängung gegen die Psychoanalyse aus. Auch sonst kann man im psychoanalytischen Kreise selbst die gesellschaftliche und ökonomische Gebundenheit in ihrer mildernden, abschwächenden, Kompromisse bildenden Arbeit sehen. Nach dem Erscheinen von ‚Das Ich und das Es‘ ist jahrelang von der Libido kaum die Rede, man versucht, die ganze Neurosenlehre auf die Ich-Termini umzumünzen, man verkündet, daß erst die Entdeckung des unbewußten Schuldgefühls die Großtat Freuds sei, man sei erst jetzt zum Eigentlichen und Wesentlichen vorgedrungen." (S.769.)

Nur Meistern der Geschichtsschreibung und Soziologie ist es gegönnt, jahrhundertlang währende Entwicklungen auf zwei Druckseiten darzustellen; wir wollen daher mit Reich nicht rechten, daß er auf diesen zwei Seiten so viele Fehler häuft, als sonst nur in einem dickeibigen Kompendium zu finden sind. Seine Darlegungen sind eigentlich undiskutabel, aber es muß ihnen in dem wichtigsten Punkt doch ausdrücklich widersprochen werden.

Die Neurosen sind keineswegs im Kapitalismus entstanden; sie sind viel älter als die "bürgerliche Sexualmoral"; sie nehmen auch nicht "im 19. Jahrhundert überhand"; sondern wurden sie vorher als Besessenheit, Sonderlichkeit, Bosheit und Schlechtigkeit, oder als

Schicksal, Prüfung, Unglück bewertet, so gewinnt ihre Beurteilung als änderungswürdiges, sinnloses Leiden im Laufe des 18. Jahrhunderts (wenn ich recht berichtet bin) allgemein Geltung. Dies steht gewiß im Zusammenhang mit all den großen Änderungen in der Lebensweise und Denkweise der Menschen, die der Entwicklungsweg des Kapitalismus in den letzten Jahrhunderten erzwang, auch die "Lockerung der Eheinstitution" und der Sexualmoral wird dabei eine Rolle spielen<sup>10</sup>. Diese geänderte Bewertung hat zur Folge, daß allerhand Bemühungen einsetzen, die Neurosen zu erforschen und wenn möglich zu bekämpfen. Unter diesen Forschern ist Freud; die Motive, die ihn zur Beschäftigung mit diesem Problem führten, hat er mehrfach erzählt und sogar seine ökonomischen nicht vergessen. Die Anfänge der Psychoanalyse gehören also in die Geschichte oder Soziologie der Psychotherapie. Was Freud in ihr auszeichnet, ist, daß er den *richtigen* Weg und die *richtigeren* Erkenntnisse fand. Er hatte dabei mehr als ein Vorurteil zu überwinden. Die Prüderie der neunziger Jahre nicht minder als die Gebote des Über-Ichs, Daher wird sein Werk, nicht nur von seinen Schülern, als eine wissenschaftliche Leistung von höchstem Rang gewertet.

Die soziologische Analyse von Reich bleibt jede Auskunft über das für die Psychoanalyse unseres Erachtens entscheidend wichtige Faktum schuldig, daß Freud nämlich zu richtigen Einsichten gelangt ist. Die Formel: "Der Ausdruck des Bewußtwerdens der Sexualverdrängung" enthält zwar eine Wertschätzung, sie ist aber keine soziologische Aussage, sondern eine Phrase. Die soziologische Analyse einer Naturwissenschaft ist eben etwas fundamental anderes als die einer Philosophie, Religion oder sonstigen Ideologie. Reich verteidigt die Psychoanalyse als Naturwissenschaft, indem er sie doch wie eine Philosophie analysiert.

Dies ist wohl die Folge der taktischen Absichten und der Tendenzen, mit denen Reich seine wissenschaftliche Analyse unternimmt. Er will die Psychoanalyse vor den russischen Kommunisten rechtfertigen und sucht daher ihre Zugehörigkeit zu den progressiven bürgerlichen Strömungen zu erweisen, die der Befreiung des Proletariats von der kapitalistischen Ausbeutung dienen. So setzt er Neurose gleich einer der Wirkungen der Ausbeutung. Aber ebendiese Gleichsetzung, selbst wenn sie richtig wäre, ist für die Stellungnahme zur Psychoanalyse nicht entscheidend, zwingt jedoch Reich, da die ganze Psychoanalyse in diese Betrachtung nicht paßt, zu vergessen, daß in der "zweiten Phase" ihrer Entwicklung die Psychoanalyse aus einer Psychotherapie eine Psychologie wurde. Was mag es aber hier mit der "Bewußtwerdung der Sexualverdrängung" auf sich haben?

Oder meint Reich unter Psychoanalyse deren Ausbreitung? Dies wäre ein sehr interessantes Thema für soziologische Analyse; hierfür wäre sie auch völlig kompetent. Man hätte dabei zu bedenken, daß das erste Publikum, das die Psychoanalyse fand, tatsächlich sexualreformerische Organisationen waren; es ist aber nicht *das*, sondern nur *eines* der mannigfaltigen Publika. Burghölzli dürfte sogar hierfür wichtiger gewesen sein als die "Jugendbewegung", die Reich zufällig kennt und daher überschätzt. Über die Widerstände, die die Psychoanalyse auf ihrem Ausbreitungsweg fand und findet, hat sich Freud des öfteren geäußert, er hat auch die ideologischen nicht vergessen. Es wäre verdienstlich, auch die ökonomischen nachzuweisen und die spezifischen Beziehungen zwischen ideologischen und ökonomischen zu erforschen. Eben weil die Psychoanalyse stärkste sexuelle Widerstände erweckt, die sie nicht gebrochen hat und nie brechen wird — nach Reich wird ja erst die soziale Revolution dies Werk tun — und die ihrer Ausbreitung hemmend im Wege stehen, ist

---

<sup>10</sup> Es gab schon vor den neunziger Jahren Perioden der Lockerung der Moral; Reich hätte zu zeigen, warum sie nicht zur Entdeckung der Psychoanalyse führten. Und zusammengebrochen ist die bürgerliche Sexualmoral ja bisher keineswegs; im Gegenteil bedroht sie ja die Psychoanalyse weiter, wie Reich sagt, mit dem "Tod der Verflachung". (S. 770.) Selbst in Sowjetrußland gibt es nach wie vor Sexualmoral.

sie doch *nicht* als Ausdruck des Bewußtwerdens der Sexualverdrängung zu bewerten.

Hätte es aber doch noch irgend einen Sinn, zu sagen, dies oder jenes Faktum in der Ausbreitungsgeschichte der Psychoanalyse ist "Ausdruck des Bewußtwerdens der Sexualverdrängung", so wird es sinnlos, die Psychoanalyse als "Ausdruck" zu charakterisieren; so schreibe vielleicht ein "idealistischer" Geschichtsphilosoph. Reich glaubt dabei besonders "materialistisch" zu sein, weil er gehört hat, daß nach marxistischer Meinung die gesellschaftlichen Verhältnisse und nicht die großen Männer die Geschichte machen. Aber die Naturwissenschaft machen wirklich die großen Forscher und die kleinen. Da ist nun einmal nichts zu wollen; Marx hatte auch nichts dagegen. Aber Reich fürchtet sich vor dem Vulgärmarxismus seiner Genossen.

Diese "Analyse der soziologischen Bedeutung der Psychoanalyse" ist gerade in ihrer Unzulänglichkeit sehr lehrreich; sie ist ein "Ausdruck des Bewußtwerdens" der Reichschen Wertschätzung der Psychoanalyse, Reichs Ideal ist bekanntlich eine Menschheit ganz ohne Sexualtriebeinschränkung. Die Psychoanalyse scheint ihm das Mittel, diese Erlösung herbeizuführen, wenn vorher die ökonomischen Umwälzungen durchgeführt sind, als deren Mittel er den Kommunismus ansieht. Marx und Freud sind ihm die Sexualerlöser der Menschheit; das läßt sie beide für Reich zum "Ausdruck" werden. Mit Idealen zu rechten ist nicht unser Amt. Aber Wissenschaft ist bemüht, die Welt zu erforschen, abgesehen von den Idealen. So treibt Freud Psychoanalyse. So hat übrigens Marx Soziologie getrieben; er suchte die objektive gesellschaftliche Bedeutung der Erscheinungen zu erforschen, und als praktisches Ideal erschien ihm: dieser erkannten geschichtlichen Notwendigkeit zur Entwicklung zu verhelfen. Wenn Reich sich die Aufgabe stellt, die Psychoanalyse der Komintern nahezubringen, so wird er gut tun, die Bedeutung der Psychoanalyse nicht nach seinen privaten Sexualidealen zu bestimmen.

## 2. "Psychoanalyse" und "Freudismus".

Für Jurinetz, Deborin und Thalheimer ist die Psychoanalyse durch das Dekret, sie sei in allem Wesentlichen "bürgerliche Ideologie", erledigt. Alle Argumente, die sie sonst vorbringen, sind Scheinargumente, oder haben mit der Psychoanalyse, wie sie wirklich ist, nichts zu tun. Für Reich ist die soziologische Analyse ein akzessorisches Stück in der Verteidigung der Psychoanalyse gegenüber den kommunistischen Einwänden. Sein Aufsatz, der nicht nach den soziologischen Exkursionen beurteilt werden kann, von denen wir oben eine Probe brachten, stellt die Psychoanalyse im wesentlichen richtig dar, bis auf einen allgemeinen Gesichtspunkt von Wichtigkeit und abgesehen von den "dialektischen Gewändern, in die er sie hüllt", wie Sapir sagt. Es gebührt ihm Dank dafür, daß er die Diskussion um die Psychoanalyse über das Jurinetzsehe Niveau hinausgehoben hat. Welchen Standpunkt immer der Psychoanalytiker dem Sozialismus gegenüber einnehmen mag, es kann ihm nicht gleichgültig sein, ob die Psychoanalyse in die bildungsfähigen und aufklärungswilligen proletarischen Massen dringt. Es ist gewiß die Elite des Proletariats, die sich in den Arbeiterparteien sammelt. Und diesen Millionen bleibt die Psychoanalyse nur schwer und daher verfälscht zugänglich, wenn sie als unvereinbar mit dem Marxismus gilt. Der Nachweis, daß Psychoanalyse und Marxismus miteinander "vereinbar" sind, wenn er nur ohne "Opfer des Intellekts" geführt werden kann, wäre für die psychoanalytische Bewegung von hohem Interesse. Die sozialistischen Psychoanalytiker, deren Zahl nicht gering ist, wissen über dieses allgemeine Interesse hinaus noch eine Anzahl sehr erwägenswerter Argumente, die für eine engere Berührung zwischen Psychoanalyse und Marxismus sprechen. Aber Reich führt der Eifer zu einer, meiner Meinung nach, schiefen und unzulänglichen Simplifizierung und Verengung der Psychoanalyse, die



abgewehrt werden muß.

Die Grundgedanken von Reich sind einfach: Die Psychoanalyse hat zum Gegenstand das Seelenleben des einzelnen Menschen, "das der Masse kommt für sie nur insofern in Betracht, als individuelle Phänomene in der Masse in Erscheinung treten (etwa das Problem des Führers), ferner soweit sie Erscheinungen der ‚Massenseele‘, wie Angst, Panik, Gehorsam usw., aus ihren Erfahrungen am Einzelnen erklären kann. Aber ... Probleme, wie die der Massenbewegung, oder der Politik, des Streiks, die der Gesellschaftslehre angehören, können nicht Objekt ihrer Methode sein. Sie kann also auch die Gesellschaftslehre nicht ersetzen, noch aus sich heraus eine Gesellschaftslehre entwickeln. Wohl aber kann sie der Gesellschaftslehre ... Hilfswissenschaft werden". Soweit der Marxismus eine Gesellschaftslehre ist, sind Psychoanalyse und Marxismus einander gleichgeordnet; sie können jeweils einander Hilfswissenschaften sein. Hingegen ist der Marxismus als dialektischer Materialismus der Psychoanalyse als einer Spezialwissenschaft übergeordnet; und es muß geprüft werden, ob die Psychoanalyse dialektisch und materialistisch verfährt, ehe sie vom Marxismus akzeptiert werden kann.

Demgegenüber vertritt Sapir den Standpunkt: Die Psychoanalyse kann gerade nach den Darlegungen von Reich nicht den hohen Anspruch erheben, in den Marxismus einverleibt zu werden. Wäre es wahr, daß die Psychoanalyse sich bescheidet, eine Wissenschaft vom Seelenleben des einzelnen Menschen, also Individualpsychologie, zu sein, so ginge sie, den Marxismus nicht das geringste an; zwar bedürfe auch der Marxismus einer Psychologie, aber diese müßte als Sozialpsychologie sich in charakteristischer Weise von jeder Individualpsychologie, also auch von der Psychoanalyse, unterscheiden. Ob die Psychoanalyse dabei materialistisch und dialektisch ist, bleibt belanglos, um so mehr, als jede Naturwissenschaft ohnedies Dialektik entwickelt. Will aber die Psychoanalyse mehr sein als Individualpsychologie, so tritt sie in Konkurrenz zum Marxismus und muß abgelehnt werden. Sapir läßt keinen Zweifel darüber, daß Reich nicht glaubhaft ist:

"Stünde die Sache wirklich so, wie Reich sie darstellt, beanspruchte die Psychoanalyse wirklich nichts weiter, als eine *individuelle* psychologische Lehre zu sein, so könnte man sich die Leidenschaft überhaupt nicht erklären, die für die Diskussion über Psychoanalyse so charakteristisch ist; sonderbar wäre auch der Umstand, daß diese leidenschaftlichen Diskussionen weit über den Rahmen der Psychologie hinausreichen und auch die Vertreter verschiedener soziologischer Wissenschaften ergriffen haben."

In diesem Punkt hat Sapir wohl sehr recht.

Als Individualpsychologie läßt Sapir die Psychoanalyse gerne gelten, aber wohlgerne als eine Wissenschaft außerhalb der marxistischen Soziologie, also ohne Erlaubnis, über Massenpsychologie, Kultur, Mythen, Gesellschaft irgend Belangvolles, Gültiges zu sagen. Prüfen wir zunächst, was Sapir gelten läßt. Es ist nicht wenig.

"Wir haben es tatsächlich mit einem sehr interessanten und wertvollen wissenschaftlichen Beginnen zu tun, dessen einzelne geläuterte Früchte unabhängig von der Bewertung der ganzen psychoanalytischen Theorie wissenschaftlich auszunützen sind ... von Anfang an muß die Unterstellung erledigt werden, die marxistisch methodologische Kritik leugne en bloc die einzelnen empirischen Errungenschaften der Freudschen Lehre und solidarisiere sich mit der ‚moralischen Entrüstung‘ und mit den kleinlichen Anwürfen, die für die bürgerliche Kritik der Psychoanalyse so bezeichnend sind." (IV, S. 134.)

Zu den "allerwichtigsten dieser einzelnen Errungenschaften" zählt Sapir die Lehre vom Unbewußten als besonderem System der psychischen Tätigkeit und akzeptiert diese mitsamt der Verdrängung und der Zensur. Sapir findet darin die Freudsche Lehre der Reflexologie überlegen. Ferner ist die "Einstellung der Psychoanalyse auf die Suche nach den tiefliegenden

Motoren menschlichen Verhaltens sehr fruchtbar — keine psychologische Schule, die wirkliche Erfolge in der Erkenntnis der Persönlichkeit zu erreichen strebt, kann ohne sie auskommen". Die Lehre von den Entstellungen, von der Deutung, sogar zum großen Teil vom Widerstand akzeptiert Sapir. Überdies: "Eine der wichtigsten positiv zu wertenden Eigentümlichkeiten der Psychoanalyse ist, daß sie die Dynamik der psychischen Vorgänge aufdeckt ..., dieses Prinzip ist in das methodologische Rüstzeug der wissenschaftlichen Psychologie einzureihen." Von der Trieblehre meint Sapir: "Trotz, eigentlich wegen der Überschätzung der Libido hat die Psychoanalyse eine Theorie des Sexualtriebes ausgearbeitet, wie keine andere Lehre es je vermochte. Das Erwachen sexueller Strebungen schon im ersten Jahr des extrauterinen Lebens, die verschiedenen Phasen in der Entwicklung der Libido, ihre Regression, die bedeutende Rolle des Sexualtriebes unter den anderen Motoren des Verhaltens, alle diese Sätze können weder von der Psychologie noch von der Pädagogik, noch von der Medizin umgangen werden."

Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Theorie der Psychoneurosen wird von Sapir sehr hoch eingeschätzt; er vertritt "im Gegensatz zu der Ansicht Janets und entsprechend der in diesem Punkte vollkommen richtigen psychoanalytischen Theorie" den Standpunkt, "daß es zwischen der Psyche des Psychoneurotikers und der Psyche des gesunden Menschen keinen unüberbrückbaren Abgrund" gibt. Demgegenüber wehrt sich Sapir bloß dagegen, daß die Psychoanalyse den Sexualtrieb als *einzig*en Motor des seelischen Verhaltens anerkenne und ausschließlich sexuelle Inhalte des Verdrängten kenne. Sapir teilt hier die überall verbreitete Unkenntnis über die wirklichen Auffassungen der Psychoanalyse. Wahrscheinlich spielt neben dieser Unkenntnis auch der bekannte Widerstand seine Rolle. Sapir verwahrt sich zwar gegen die "bürgerlichen" Widerstände und weiß sich frei von Moraldogmen, die seine Kritik beeinflussen könnten. Aber nicht das einzige Anzeichen dafür, daß auch der Kommunist vor Widerständen nicht gesichert ist, ist z.B. Sapirs Aufruf an Reich, die Überschätzung der Sexualität vor seinem "wissenschaftlichen Gewissen" zu rechtfertigen. Hat es schon immer etwas Mißliches, das Widerstandsargument in die Diskussion zu bringen, so trifft es gegenüber Sapir gewiß nicht das Wesentliche. Sapir hat tiefere Einwände gegen die Psychoanalyse.

Er wendet sich gegen ihre Persönlichkeitstheorie, die eine Biologisierung beinhaltet. Es ist dies ein Einwand, auf den noch zurückzukommen sein wird, und es ist Sapirs einziger Einwand grundsätzlicher Natur. Zunächst verweilen wir noch bei den Zustimmungen Sapirs zur Psychoanalyse. Beachten wir, daß Sapir nicht als beliebiger Autor schreibt, sondern als offizieller Korreferent der Redaktion, also in gewissem Sinne die gültige Meinung der führenden Schicht des kommunistischen Marxismus von 1930 formuliert, so muß man sagen: Die Psychoanalyse ist in Sowjetrußland, was die zwar theoretische, aber doch offizielle Anerkennung angeht, weiter und umfangreicher akzeptiert als in irgendeinem anderen Land. Sapirs Standpunkt reicht aus, um in Sowjetrußland psychoanalytische Lehre und Forschung zu ermöglichen und der Rezeption der Psychoanalyse in die Psychopathologie und Individualpsychologie ein genügend breites Einfallstor zu gewähren. Und dennoch ergibt sich klar und deutlich die Tatsache: Im wesentlichen findet die Psychoanalyse in Sowjetrußland, wie überall, nur als Klinik oder Psychologie des Sexualtriebes oder Psychologie des Unbewußten Geltung; die Expansion auf die Erdforschung geistiger, kultureller und gesellschaftlicher Gebilde wird ihr nicht gestattet. In Westeuropa und in Amerika bleiben alle diese Gebiete nach der gültigen Meinung aller Autoritäten dem Zugriff der Psychoanalyse als einer materialistischen Naturwissenschaft entzogen; sie gelten als heilige, tabuierte Bezirke, die nur von Religion oder Philosophie oder Geisteswissenschaft würdig verwaltet werden können. Sapir unterscheidet Psychoanalyse von "Freudismus": Die Psychoanalyse anerkennt er, den Freudismus lehnt er ab: "Der organische Zusammenhang, der zwischen den

verschiedenen Teilen der Freudschen Lehre besteht, gestattet es, diese Lehre als ein einheitliches, ausgedehntes System zu betrachten. Es ist zweckmäßig, dieses System als Freudismus zu bezeichnen, zur Unterscheidung von der Psychoanalyse, die als Lehre von dem individuellen Seelenleben einen Bestandteil des umfassenden Systems des Freudismus bildet." (IV, S. 146.) All die Fragen, die der Freudismus auf seine Weise stellt und erforscht, gelten auch Sapir als tabuiertes Gebiet, für dessen wissenschaftliche Erforschung der sowjetrussische, dialektische Materialismus das Monopol hat.

Wenn dieser Sachverhalt, daß auch der Kommunismus der naturwissenschaftlichen Forschung machtvoll verteidigte Grenzen zieht, die Illusionen mancher Sozialisten kränkt, so ist er doch sehr leicht verständlich. Zwar ist tatsächlich der dialektische Materialismus nicht ganz dasselbe wie jene Gebilde, die man Philosophie (oder gar jene, die man Religion) nennt. Seine Begründer, Marx und Engels, haben ihn als wissenschaftliche Methode konzipiert, die an Stelle aller Philosophie treten sollte. In einer planvoll nach den Bedürfnissen der Menschen geordneten Wirtschaft ohne Ausbeutung und ohne Klassen würde kein Hindernis mehr dafür bestehen, daß auf jedem Gebiet sich die naturwissenschaftlich richtige Einsicht bildet und sich unverschleiert verbreitet; in einer solchen Gesellschaft wird die Ideologie und mit ihr die Philosophie unnötig, an ihre Stelle tritt die Wissenschaft, — so ist die Meinung von Marx. Ob es einen gesellschaftlichen Zustand geben kann, in dem dieses Ideal erfüllt ist, bleibe hier unerörtert; das Ideal selbst wird von Freud in "Zukunft einer Illusion" ähnlich aufgestellt. Die Sowjetunion hat in jedem Fall diesen Idealzustand nicht erreicht. Es ist gewiß falsch, ihre Diktatur den verschiedenen Formen kapitalistischer Gewaltherrschaft gleichzusetzen; sie hat, auch als Gewaltherrschaft, eine andere Struktur. Ihre Ökonomie kennt vielleicht die Ausbeutung nicht mehr, aber Mängel und Nöte anderer Struktur. Die Produktionsweise und die Herrschaftsform in der Sowjetunion fördern jedenfalls ideologische Gebilde, die der Philosophie, Religion usw. äquivalent sind. Eines von diesen ideologischen Gebilden ist (oh! Dialektik) die Marxsche Antiphilosophie geworden. Wie jede andere "Philosophie" auch, fördert der dialektische Materialismus gewisse Wissenschaften ein Stück weit; er tut dies sogar in besonders hohem Grade, denn seine Methode, die Dialektik, und seine Gesinnung, der Materialismus, drängen insbesondere die historischen Wissenschaften in die Nähe der Naturwissenschaften. Es fördern auch die gesellschaftlichen Kräfte, die hinter der sowjetistischen Philosophie stehen, den Kampf gerade gegen solche Forschungshemmungen, die von den bürgerlichen Philosophen verteidigt werden (z.B. Kampf gegen die Religion). Die Forschungshemmungen setzen aber auch in Sowjetrußland sogleich ein, wenn eine Wissenschaft Aussagen macht, die mit der bestehenden Herrschaft und den ökonomischen Tendenzen in Widerspruch stehen, oder auch nur im Widerspruch zu sein scheinen. Es ist auch hier eine Art Philosophie, die alle Aussagen der Forschung auf ihre Vereinbarkeit mit Herrschaft und Wirtschaft prüft, ehe ihre Richtigkeit diskutiert wird. Radikaler und offener als je irgendwo vertreten die Kommunisten dieses Prinzip (das in den kommunistischen Parteien Europas, losgelöst von der russischen Ökonomie und Herrschaftsform, zur zynischen Wendigkeit entartet). Trotzdem hat auch diese Ideologie ihre Verschleierung; nur liegt sie tiefer als bei der bürgerlichen Philosophie. Nämlich in der Behauptung, der dialektische Materialismus sei keine Philosophie und keine Ideologie, sondern die schlechthin gültige Wissenschaft des Proletariats oder auch des Sozialismus. Mit diesem Dogma wird vermittels "antiphilosophischer Wissenschaft" die Unfehlbarkeit der jeweils herrschenden Schicht oder Klasse legitimiert; was sie tut, ist richtig, und zwar wissenschaftlich inappellabel richtig, und zwar für die ganze Arbeiterklasse der Welt. Der Freudismus ist daher noch vor der Prüfung seiner Richtigkeit verurteilt, denn er erforscht soziale Fakten, über die das Urteil dem dialektischen Materialismus ausschließlich vorbehalten bleibt.

Ehe ich versuche, noch einige Bemerkungen allgemeinerer Natur über den grundsätzlichen Einwand Sapirs gegen die Psychoanalyse zu machen, der mit der Unterscheidung von Freudismus und Psychoanalyse zusammenhängt, sei noch mitgeteilt, wie Sapir sich zu Reich stellt. Wobei wir uns daran erinnern wollen, daß Reich die Behauptung aufstellt, die Psychoanalyse sei Wissenschaft vom Seelenleben des einzelnen Menschen, also von vornherein der Stellungnahme des kommunistischen Marxismus entgegenkommt. Sapir faßt sein Urteil über den Marxisten Reich so zusammen: "Wir hatten keine Möglichkeit, in einem einzigen Aufsatz bei allen von Reich aufgeworfenen Fragen zu verweilen, und haben nur das Wesentlichste berührt; namentlich mußten wir die ganz unrichtigen Ansichten Reichs über die soziale Genesis der psychoanalytischen Lehre, sowie die Frage der Stelle des Freudismus unter den anderen bürgerlichen Ideologien ganz unkräftig lassen. Es scheint uns aber auch das oben Dargelegte zur Feststellung dessen zu genügen, daß der Aufsatz Reichs keineswegs ein Ausdruck der richtigen marxistischen Ansichten über die Freudsehe Lehre ist, wenngleich Reich selbst in dieser Beziehung die besten Absichten hegt. Den Freudismus als System lehnen wir ab, was uns durchaus nicht hindert, den hohen wissenschaftlichen Wert einzelner Lehrsätze der Psychoanalyse anzuerkennen, besonders, wenn diese von den zahlreichen Entstellungen gereinigt werden, denen sie im allgemeinen System der psychoanalytischen Ansichten unterworfen sind." (IV, S. 147.) Nehmen wir hinzu, wie ablehnend sich Sapir zu Reichs dialektischen Übungen verhält, und wie wenig er Reichs Begriff vom Materialismus teilt, so ergibt sich, daß Reich die kommunistische Prüfung als nicht hoffnungsloser, aber ungenügend präparierter Schüler nicht bestanden hat. Er ist nicht versetzt, und hat als Fleißaufgabe die Reinigung der Psychoanalyse aufgetragen erhalten. Da Reich als Parteikommunist Sapirs Kompetenz zur Qualifizierung der Orthodoxie seines dialektischen Materialismus unzweifelhaft anerkennen muß, ist schwer verständlich, wodurch er legitimiert ist, innerhalb der psychoanalytischen Bewegung als dialektisch-materialistische Autorität aufzutreten.

### 3. Individualpsychologie — Massenpsychologie.

Reichs Versuch, den kommunistischen Marxisten die Psychoanalyse als Wissenschaft vom Seelenleben des einzelnen Menschen schmackhaft zu machen, ist gescheitert, weil gerade eine solche Wissenschaft für den dialektischen Materialismus belanglos ist. Auch wenn wir von allen ideologischen Schutzfunktionen absehen, die diese Philosophie derzeit in der Sowjetunion oder in der Kommunistischen Internationale haben mag, hat sie für eine Individualpsychologie wenig Raum. Ihr geht es um den historischen Prozeß. Sapir gehört nicht zu der sehr zahlreichen Gruppe von Marxisten, die die Soziologie und Geschichte überhaupt ohne Psychologie treiben zu können vermeinen. Doch jede Individualpsychologie ist ihm ungenügend, weil die "gesellschaftliche Psyche, etwa die Psyche irgendeiner sozialen Schicht, nicht einfach die Summe der Willen und Bestrebungen der Vertreter dieser Schicht ist". (III, S. 945.) Wäre dies Faktum nicht, "dann freilich" ließe sich das Studium des "psychologischen Faktors" in der Geschichte "unmittelbar auf das Studium zahlreicher individueller Psychen reduzieren; man brauchte dann nur alles der gesamten Masse untersuchter Individuen Gemeinsame vor die Klammer zu stellen und dies Gemeinsame als das gesuchte Ergebnis der Untersuchung betrachten. Es ist klar, daß darüber hinaus keinerlei besondere sozialpsychologisches Problem existieren könnte".

Es wird hier sehr deutlich, was Sapir unter Individualpsychologie versteht: die Lehre von den seelischen Vorgängen in Mayer und in Schulze, die Psychologie "dieses Menschen da". Er legt überzeugend dar, daß solche Individualpsychologie ungenügend ist, um das Seelische als

geschichtlichen Faktor zu verstehen. Die Individualpsychologie mag immerhin die "Triebfedern" erklären, die einen bestimmten Menschen zu dieser oder jener Handlung veranlassen, für das Verständnis der Geschichte wird in allen wesentlichen Fällen die Kenntnis der Triebfeder, auch der libidinösen, nicht belangvoll sein, sondern die Handlung selbst. Und auch unter den Handlungen des Menschen sind nur gewisse von irgendeiner historischen Relevanz. Auch von den großen Persönlichkeiten kann die Individualpsychologie nur ihre privaten und individuellen, einmaligen Gewohnheiten erklären, nicht aber eben das historisch Bedeutsame, das gesellschaftliche Gesetz, in das diese Handlungen eingehen. Mehrfach haben Marx und Engels davon gesprochen, daß sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kopfe des Menschen als Ideologien (etwa) spiegeln. Reich, der die Psychoanalyse gerade als Individualpsychologie den Marxisten zur Hilfswissenschaft anbietet, er bietet sich, ebendies Phänomen, "das, was im Kopfe der Menschen vorgeht", zu erklären. Sapir erwidert ihm mit vollem Recht: Die Individualpsychologie, also auch die Psychoanalyse, könne nur zur "Beantwortung der Frage beitragen, wie und warum ein bestimmter konkreter Mensch sich eine bestimmte Ideologie zu eigen macht" (IV, S. 124), dies habe weder Engels interessiert, noch könne dies je zur Erkenntnis von soziologischen, historischen Gesetzen führen.

Man gewinnt den Eindruck, als redeten Reich und Sapir aneinander vorbei; weil die Psychoanalyse eben eine solche Individualpsychologie, wie Reich und Sapir sie verstehen, *nicht* ist. Natürlich macht die Psychoanalyse reichlich Aussagen über diesen Menschen da. Die klinische Psychoanalyse hat es sogar in erster Linie mit solchen zu tun, und die psychoanalytische Biographik ist auf sie abgestellt. Insoweit könnte man die Psychoanalyse mit Reich als Wissenschaft vom Seelenleben des einzelnen Menschen definieren. Aber alle diese Aussagen sind "Anwendungen" allgemeinerer Einsichten auf diesen konkreten Fall da. Die Psychoanalyse formuliert zwar, aus guten Gründen, diese ihre allgemeinen Einsichten nicht als "Gesetze", sie strebt aber — das heißt ja wissenschaftliche Erkenntnis — allgemeingültige Gesetze des Seelenlebens an, in deren Rahmen der konkrete Fall, als unter den gegebenen Bedingungen notwendig, erklärt wird. Die Psychoanalyse unterscheidet sich darin programmatisch von den meisten psychologischen Schulen. Als einzige unter den wenigen aber, die überhaupt etwas anderes sein wollen als Individualpsychologie, verfügt sie über Einsichten, die sich der Dignität von Gesetzen nähern und dennoch der Fülle des konkreten Geschehens gerecht werden. Sie ist also keine Individualpsychologie im sprachgebräuchlichen Sinn des Wortes. Sapir hat nicht erkannt, daß dies der Charakter der Psychoanalyse ist; er sieht in ihr eine — und wäre es auch sehr fortgeschrittene — "Triebfedernpsychologie", wie sie seit dem 16. Jahrhundert sich entwickelt und heute in der geisteswissenschaftlichen Verstehenspsychologie kulminiert.

Reich ist Psychoanalytiker genug, um etwas von dieser Natur der Psychoanalyse zu kennen und zu verraten (obzwar er es als Kliniker und als Marxist wieder vergißt). Er spricht dann von *dem* Menschen, *dem* Trieb. Sapir begegnet solchen Wendungen mit dem Vorwurf, dies sei abstrakte Psychologie, denn "der Mensch" ist eine leere Abstraktion. Wenn eine übliche Individualpsychologie über *den* Menschen Aussagen macht, so sind dies tatsächlich abstrahierte Schemata; es wird dasjenige herausgehoben, was allen Menschen oder vielen Menschen gemeinsam ist, und von ihren Unterschieden abgesehen. Die Psychoanalyse aber stellt vor eine neue Situation, schon als Psychologie des "einzelnen Menschen". Weder ist sie eine Lehre von *dem* Menschen, noch eine von diesem Menschen da, sondern sie ist die Wissenschaft von den Handlungen, Zuständen und der Geschichte *der* Menschen; von *den* Menschen, ihren Bedürfnissen und deren Befriedigung. Sie paßt nicht in das überkommene Schema der Wissenschaften, das Reich und Sapir konservieren, das Individualpsychologie von Sozialpsychologie, die Psychologie des Bewußten von der Psychophysiologie des

Unbewußten, von der Physiologie-Biologie des Körpers trennt. Tritt man an die Psychoanalyse heran mit den Forderungen, die gebräuchlicherweise an eine Psychologie des Bewußten gestellt werden, so findet man, daß sie das Unbewußte zu sehr betone, oder findet, daß sie biologisiere; mißt man sie an der Physiologie, so ist es leicht, ihr Vorwürfe zu machen, daß sie nicht materialistisch genug sei; sieht man in ihr eine Individualpsychologie, so erscheint sie eintönig oder abstrakt; möchte man sie als Sozialpsychologie betrachten, so findet man das Individuum und das Einmalige in ihr "ungebührlich" stark berücksichtigt.

In dieser Verkennung liegt die grundsätzliche Ablehnung, die Sapir der Persönlichkeitslehre der Psychoanalyse gegenüber aufrechterhält, begründet.

"Welche Rolle weist diese Lehre jedem der beiden Hauptmomente in der Entwicklung der Persönlichkeit, dem biologischen und dem sozialen Faktor zu? Welchem der beiden gibt sie den Vorzug, welchen hält sie für den Hauptfaktor, der den Inhalt der Psyche und die Richtung des Verhaltens bestimmt? In unserer Literatur ist häufig, wenn von der oben angeschnittenen Frage die Rede war, darauf hingewiesen worden, daß sich die Psychoanalyse durch einen scharf ausgeprägten Biologismus auszeichnet ... " Denn: "Bekanntlich führt die Psychoanalyse alle inneren Faktoren der menschlichen Tätigkeit auf den Sexualtrieb zurück". "Wir können getrost von der Voraussetzung ausgehen, daß es Freud und seinen Schülern bereits gelungen sei, die besondere Bedeutung des Sexualtriebes als des Ausgangspunktes der individuellen Entwicklung zu beweisen, denn uns ist etwas anderes wichtig. Der Haken liegt dort, daß vom Gesichtspunkt der Psychoanalyse der Geschlechtstrieb, wenngleich er zweifellos zu den angeborenen biologischen Eigenschaften des Menschen gehört, keineswegs nur in der bescheidenen Rolle einer der Voraussetzungen der psychischen Entwicklung auftritt; er wird außerdem als ein mächtiger bestimmender Faktor dieser Entwicklung selbst, ihrer Richtung und ihres Inhalts angesehen. Eine solche Vorstellung kann aber vom Standpunkt der materialistischen Dialektik nicht als richtig angesprochen werden." Denn die "primär gegebenen biologischen Triebe erschöpfen nicht die Gesamtheit der inneren Motoren des Verhaltens". Es gibt vielmehr eine große Anzahl von Strebungen und Bedürfnissen, die im Laufe des Lebens als "sozial bedingte, sekundäre Triebe" entstehen. Sie sind genetisch mit den primären verknüpft, "aber die Abhängigkeit in irgendeinem Entwicklungsstadium bedeutet noch lange nicht unbedingt die Abhängigkeit in allen folgenden Entwicklungsstadien und noch weniger eine einigermaßen ins Gewicht fallende Unterordnung der sekundären Triebe unter die primären. Ganz im Gegenteil erlangen die sekundären Triebe nach ihrem Auftauchen eine große selbständige Bedeutung, gehen eigene Entwicklungswege, nehmen spezifische Stellung in der Gesamtstruktur der Persönlichkeit ein. Es bedarf schon einer besonderen Tendenziosität, um diese Triebe, im Widerspruch mit der lebendigen Wirklichkeit, nur als Abart der biologischen Triebe zu betrachten ... Es wäre falsch, diese Elemente für tot und inaktiv zu halten, denn sie spielen auch weiter eine gewisse untergeordnete Rolle. Aber in der neuen Struktur der Persönlichkeit sind sie nicht mehr das, was sie früher waren; ehemalige 'Demiurgen' der Entwicklung, sind sie jetzt 'abgetakelt' und in verschiedene Abschnitte der neuen Struktur einverleibt. Und nur wenn diese verfällt (der krankhafte Prozeß des Betrunkenerwerdens), erlangen die alten Tendenzen wieder ihre ehemalige Bedeutung und können zu weilen entscheidend das Verhalten des Individuums bestimmen. Die hier dargelegte dialektische Vorstellung vom Entwicklungsgang der Persönlichkeit ist der Psychoanalyse fremd." (IV, S. 139f.)

Gerade dies ist das Neuartige an der Psychoanalyse, daß sie den Sexualtrieb nicht nur als "Voraussetzung" ansetzt, sondern wirklich als Richtung und Inhalt bestimmend, und daß sie trotzdem nicht "biologisiert". Die Psychoanalyse sucht Gesetze des Geschehens von möglicher Allgemeinheit (Umfangsbereich). Die Trieblehre enthält solche Gesetze; in ihnen

ist weder von dem einzelnen Individuum noch natürlich von seinen Erlebnissen mit Natur und Gesellschaft die Rede. Sowie sie aber auf dieses Individuum da angewendet werden, erscheinen auch die bestimmten Erlebnisse mit dieser Mutter, diesem Vater, diesem Freund, dieser ökonomischen Situation, dieser Ideologie: "Im Seelenleben des einzelnen kommt ganz regelmäßig der andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an Sozialpsychologie in diesem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinn"<sup>11</sup>. Die Einführung jeder anderen als psychoanalytischen Psychologie in die Soziologie führt zu deren mit Recht bekämpfter Psychologisierung; denn diese Psychologien bringen nichts mit als konkrete, naive Menschenkenntnis und abstrakte Begriffe. Die Psychoanalyse hingegen bringt allgemeine Gesetze über das Verhalten der Menschen in bestimmten Bedingungen mit. Die Frage kann hier nicht erörtert werden, wieweit daher mit ihr eine Soziologie entwickelt werden kann, die nicht "psychologistisch" wäre und doch der Psychologie nicht entbehren müßte. Aber ich unterstreiche, daß die Diskussion "Psychologie oder Soziologie" von Grund auf neu geführt werden muß, weil in der Psychoanalyse ein neuer Typus Psychologie vorliegt.

Was Sapir Sozialpsychologie nennt und als jene Psychologie ansieht, die nicht nur Raum in der marxistischen Soziologie beanspruchen kann, sondern in ihr sogar notwendig ist, unterscheidet sich von der Individualpsychologie nachhaltig. Sie studiert die "Struktur (insbesondere die sozialpsychologische Struktur) jener sozialen Gemeinschaft", in der die Menschen leben. Unter sozialpsychologischer Struktur versteht er die gesellschaftlichen Bedingungen (inklusive der Vorgänge im Kopfe des einzelnen Menschen), die die Handlungen des Menschen bestimmen, jenseits ihrer "Triebfedern", ihrer Motive. Ich mache diese Forderung Sapirs vielleicht am kürzesten klar am Unterschied zwischen individuellem Motiv und gesellschaftlichem Wert, und wähle einige Sätze aus meinem "Sisyphos":

"Durch den Beruf — seine ökonomisch-sozialen Gegebenheiten — erzwingt sich der Gesellschaft von einer zahlreichen Menschengruppe, alle ihre individuellen Neigungen und Motive nivellierend, eine bestimmte Leistung auf einem bestimmten Rationalisierungsstandard. Ob einer Lokomotivführer wurde, weil sein Kindertraum der Bändigung des Maschinenungeheuers galt, oder weil sein Vater oder Onkel es war oder nicht wünschte, weil das Einkommen groß oder das Ansehen beträchtlich ist, weil es ihn lockt, ferne Länder zu sehen oder fremde Menschen hinzuführen, ob er enttäuscht oder befriedigt ist, resigniert oder hoffend — er führt seine Lokomotive sicher und arbeitstätig von Remise zu Remise. Und nur auf diese Leistung kommt es der Gesellschaft an, um ihretwillen wird er entlohnt und über sie hinaus darf er völlig frei sich freuen oder verzweifeln. Diese Leistung oder Hungertod ist letzten Endes die Alternative." (S. 18.)

Sapir hat meines Erachtens völlig recht: eine Individualpsychologie ist diesen sozialen Fakten nicht gewachsen. Wohl aber die Psychoanalyse, die eben in ihren allgemeinen Triebgesetzen (insbesondere im Realitätsprinzip) den Schlüssel zu der Erklärung des "überindividuellen" und des individuellen Anteils sozialer Prozesse gibt. Mit Recht fordert Sapir von einer Sozialpsychologie, daß sie die sozialpsychologische Struktur konkret in Rechnung setze, daß sie beachten muß, wie die Beeinflussung des Individuums nicht bloß durch einzelne Individuen geschieht, sondern daß es jeweils andere Einflußzentren und -methoden gibt, daß die "Ideologien" eine historische Entwicklung haben und aufeinander einwirken.

"Berücksichtigt man alle diese Momente nicht, so hat man nicht nur das Wesentlichste der untersuchten Frage nicht verstanden, sondern sich auch der Möglichkeit beraubt, die Quelle

---

<sup>11</sup> Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Ges. Schr., IV, S. 261. (Ges. Werke, XII, S. 73)

der *Eigenart* eines jeden sozialpsychologischen (bzw. ideologischen) Zustandes aufzudecken. Diese sind in demselben Maße veränderlich, wie auch die Struktur der sozialpsychologischen Zusammenhänge unter der Einwirkung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse veränderlich ist." (III, S. 49.)

Die Psychoanalyse hat bisher diesen Gesichtspunkt nur selten berücksichtigt<sup>12</sup>. Aber auch diese spezielleste Forderung von Sapir ist völlig im Rahmen der psychoanalytischen Forschung erfüllbar; sie bedeutet für die Psychoanalyse, im Gegensatz zu jeder Individualpsychologie, keinerlei grundsätzliche Änderung oder Ergänzung.

Die Forderung von Sapir, die Psychoanalyse sollte sich beschränken, Individualpsychologie zu sein, würde zwar mit Recht deren Ausschluß aus dem Marxismus zur Folge haben und daher jenen Frieden zwischen Psychoanalyse und Marxismus bringen, den Reich erwünscht; aber sie ist für die Psychoanalyse als Wissenschaft ganz unannehmbar: Gerade die bedeutsamste Eigenart der Psychoanalyse würde dadurch verlorengehen und gerade die große Chance, die sie der Entwicklung der Wissenschaften bringt, würde dadurch verlorengehen. Bisher sind "Körper — Seele — Individuum" und "Individuum — Gesellschaft" Probleme, die naturwissenschaftlicher Formulierung und Lösung sich entziehen, die daher Domäne der Philosophie bleiben. Die Psychoanalyse scheint befähigt, zum erstenmal wissenschaftlich wenigstens einigen dieser Fragenkreise beizukommen, die seit uralten Zeiten die Denker quälen. Die Lösung, die der dialektische Materialismus anstrebt, kommt einer wissenschaftlichen recht nahe, aber sie bleibt doch philosophisch, weil er weder die biologische These noch die psychologische Antithese mit eigenen Mitteln bewältigen kann. Die mangelnde Dialektik, die Sapir dem psychoanalytischen Persönlichkeits- und Entwicklungsbegriff vorwirft und in die Formel der Biologisierung kleidet, trifft nicht die Psychoanalyse, wie sie wirklich ist und wie sie werden kann. Man kann natürlich nicht voraussehen, welchen Weg sie weiterhin nehmen wird; am Ende ist sie keineswegs. Sicherlich fördert sie auf diesem Weg "die Einhüllung in dialektische Gewänder" nicht, wie sie Reich versucht, der, wie Sapir mit Recht mahnt, überdies gerade jenen psychoanalytischen Begriff, für den dialektische Untersuchung überhaupt einen Sinn hat, vergißt: die Entwicklung. Sicherlich hemmt den Weg der Psychoanalyse die Forderung, sich in das übliche Schema der Wissenschaften zu fügen und Individualpsychologie zu werden. Gerade das ist eines der Vorzeichen dafür, daß die Psychoanalyse zulänglich ist zur Bewältigung des Grundproblems der dialektischen Psychologie, daß sie in die "undialektischen" Schubfächer: Physiologie oder Psychologie oder Soziologie nicht paßt.

Daß aber die Psychoanalyse nicht nur, wie Sapir fordert, sich auf Individualpsychologie beschränken solle, sondern daß sie dies auch tue, ist eine falsche Behauptung von Reich. Sie zu widerlegen, bedarf es keiner minuziösen methodologischen Untersuchungen. Mit Recht meint Sapir:

"Freud beschäftigt sich in seinem ‚Totem und Tabu‘ keineswegs mit dem Glauben und den Vorurteilen einzelner Vertreter der primitiven Epoche, sondern mit den religiös-kultischen Institutionen dieser Epoche als gesellschaftlichen Kategorien." (III, S. 940.) Auch ist diese "Expansion", wie Sapir richtig sagt, für den Freudismus charakteristisch. Solche Arbeiten Freuds, wie "Massenpsychologie", "Totem und Tabu", "Zukunft einer Illusion" sind ihrer Zielsetzung nach zweifellos soziologische Werke. (S. 939.)

Wir haben nicht nur darauf hinzuweisen, daß Freud in "Unbehagen" diese Zielsetzung, besser diesen Gegenstand seiner Forschung, entschieden festhält, sondern daß diese für die

---

<sup>12</sup> Am ausführlichsten, soviel ich sehe, behandelt dieses Problem mein Buch: "Trieb und Tradition", Barth, Leipzig 1931.



Psychoanalyse charakteristische Expansion bis an den Anfang der Psychoanalyse zurückreicht. So etwa enthält der "Witz" wichtige und ausführliche Abschnitte, die weder die "Vorgänge im Kopfe" des Witzautors noch in dem des Hörers behandeln, sondern eben den Witz als soziologische oder literarische Erscheinung; und in der "Traumdeutung" haben die Andeutungen über die Ödipussage gleichfalls nicht die "im Kopfe" von X oder Y sich abspielenden Vorgänge zum Gegenstande. Was nun eigentlich der Gegenstand dieser Forschung ist, läßt sich so nebenbei nicht formulieren; und Reich empfindet richtig, daß Freuds Soziologie sich von der marxistischen unterscheidet; daß sie von jeder psychologischer nicht minder weit entfernt ist, übersieht er. Ganz gewiß ist seine Behauptung aber, es handle sich hier "eigentlich um rein individualpsychologische Aufgaben", nicht nur ungenügend, sondern geradezu falsch. Es sei denn, man schlosse eine wichtige Reihe von Freudseher Schriften aus der Psychoanalyse aus.

*Zusammenfassend* scheint sich mir aus den Diskussionen "Unter dem Banner des Marxismus" zu ergeben:

Das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und (kommunistischem) Marxismus wird nicht richtig bestimmt durch die Reichsche Formel: Die Psychoanalyse sei für die individuellen psychischen Sachverhalte, der Marxismus für die gesellschaftlichen kompetent. Vielmehr hat die Freudsche Auffassung von der Psychoanalyse seit je zu dem Gegenstand ihrer Forschung eine bedeutsame Gruppe von Erscheinungen gezählt, die nach der derzeit üblichen Einteilung der Wissenschaften auch Objekt der Soziologie und insbesondere der von Sapir beschriebenen Sozialpsychologie sind. Keinesfalls sind demnach Psychoanalyse und Soziologie scharf gegeneinander abgegrenzt und einander einfach nebengeordnet.

Die Versuche von Psychoanalytikern, den Umkreis solcher psychoanalytischer Erforschung gesellschaftlicher Tatbestände zu erweitern, können daher weder *a limine* abgelehnt, noch gar als "Abweichungen" von der eigentlichen Psychoanalyse hingestellt werden. Im Gegenteil ist zu wünschen, daß die Psychoanalyse immer umfangreicher und intensiver auch die zentralen Gegenstände, die bisher üblicherweise von der Soziologie und der Geschichte behandelt wurden, auf ihre Weise erforsche. Freilich ist die Kritik solcher Versuche, soweit sie faktisch vorliegen, nicht minder wünschenswert. Sie hat streng zu prüfen, ob die Sachkenntnis des Autors ausreichend ist, ob er mit der nötigen wissenschaftlichen Vorsicht und Umsicht verfuhr, ob es ihm glückte, affektive Einschläge, subjektive Ideale, verbreitete Vorurteile (insbesondere auch weltanschaulicher, ideologischer Natur) auszuschalten und ob er schließlich die Möglichkeiten psychoanalytischer Forschung auf seinem Gebiet ausschöpfte.

Der methodologische Streit, ob Psychoanalyse auf einen gesellschaftlichen oder historischen Tatbestand ausgedehnt werden *kann*, ist unfruchtbar<sup>13</sup>. Was die Psychoanalyse auf

---

<sup>13</sup> Diesen Standpunkt nehme ich nicht erst nach Kenntnis der Diskussion "Unter dem Banner des Marxismus" ein, wenngleich diese Diskussion ihn bestärkt und geklärt hat. In dem kleinen, 1925 erschienenen Aufsatz „Psychoanalyse und Sozialismus“ (Der Kampf) ist er bereits ausgesprochen und hat veranlaßt, daß diese wenigen Seiten das einzige geblieben sind, was ich zu der allgemeinen Frage der Beziehung zwischen Psychoanalyse und Marxismus publizierte. Ich war vielmehr bemüht, in Arbeiten, die zum Teil den Marxismus nicht einmal erwähnten, soweit es glücken wollte, die Psychoanalyse *in concreto* auf geschichtliche und gesellschaftliche Tatbestände auszudehnen. (Siehe: die Aufsätze, die das Thema des "sozialen Ortes", der Verwahrlosung, der Strafe behandeln; die hierher gehörigen Abschnitte von "Trieb und Energie" und das Buch "Trieb und Tradition"). — In "Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung" vertrete ich die marxistische Überzeugung, daß alle *praktische* Anwendung einer Wissenschaft sich, auch gegen Wissen und Willen des Forschers im Sinne der außerwissenschaftlichen Tendenzen und Mächte der Gesellschaft vollzieht; woraus sich ergibt, daß auch alle *praktische* Anwendung der Psychoanalyse weltanschaulicher und geradezu politischer Gesichtspunkte bedarf, sie jedenfalls unbemerkt impliziert; insbesondere gilt dies für alle Pädagogie, also auch für die psychoanalytische.

diesem Gebiet leisten kann, wo ihre Grenzen sind, läßt sich nicht allgemein voraussagen, sondern ist nur nach den faktisch vollzogenen "Überschreitungen ihres Gebietes" beurteilbar. Ob die Psychoanalyse solche Forschung betreiben *darf* oder nicht, wäre keine methodologische, sondern eine rein dogmatische Fragestellung, die von vornherein durchaus abzulehnen ist, weil sie der wissenschaftlichen Gesinnung der Psychoanalyse von Grund auf zuwider wäre.

Wollte man aber aus irgendwelchen Gründen die Diskussion doch methodologisch führen, so müßte man von der Tatsache ausgehen, daß die Psychoanalyse, selbst wenn man sie bloß als psychologische Disziplin begreifen wollte, der geläufigen Vorstellung von Gegenstand und Methode psychologischer Wissenschaft nicht entspricht, sondern daß sie einen neuen, und zwar wissenschaftstheoretisch noch nicht zulänglich erfaßten Typus von Psychologie darstellt.

#### 4. Reichs "kommunistisch" — "sexualökonomische" Widerlegungen.

Mit der Antwort Sapirs ist die kommunistische Diskussion vorläufig beendet. Reich hat auf Sapir bisher nicht erwidert. Statt dessen enthalten die Reichschen Arbeiten in unseren Zeitschriften immer deutlichere Spuren jener Diskussionen "Unter dem Banner des Marxismus". Ich habe den Eindruck, als ließe sich eine Entwicklung der Reich sehen Auffassungen zu einem immer engeren Begriff von Psychoanalyse feststellen. Es ist aber auch möglich, daß dieser Eindruck bloß von der unklaren, mehrdeutigen, beiläufigen Art bewirkt wird, in der Reich Probleme behandelt, die "nicht klinisch" sind. In seinem Aufsatz "Die Stellung der Psychoanalyse in der Sowjetunion, Notizen von einer Studienreise in Rußland"<sup>14</sup> verschärft Reich seine eigene Stellung, die er einige Monate früher "Unter dem Banner des Marxismus" dargelegt hatte. Gab es hier "einige idealistische Abweichungen in der Psychoanalyse", so hat nun "die Entwicklung der psychoanalytischen Theorie in den letzten Jahren die reinen empirischen und naturwissenschaftlichen Züge der Psychoanalyse verwischt, so daß man fast von zweierlei Psychoanalysen sprechen kann". Reich vertritt die reine Freudsche, die klinische Psychoanalyse, während er "Unter dem Banner des Marxismus" noch außerklinische Psychoanalyse anerkannte, etwa "Erforschung der Urgeschichte der Menschheit" und wohl auch bei dem Beitrag, den seiner Meinung nach die Psychoanalyse zur Erforschung der Ideologie leisten kann. War früher von Reich der soziologischen Anwendung Raum gelassen und nur Kolnai und de Man abgelehnt worden, so sind es nun "viele ihrer Vertreter, die ihr Gebiet überschritten ... vielfach unwidersprochen ... eine Erklärung soziologischer Tatsachen und Phänomene wiederholt versucht" haben. Wie er zu den Freudschen Überschreitungen steht, darüber schweigt sich Reich aus. Er hat aber deutlich den Standpunkt von Sapir bezogen: Die Psychoanalyse habe überhaupt keine soziologischen Tatsachen zu erklären; sie habe klinisch zu sein, Individualpsychologie. Wenn sie aber doch mit sozialen Fakten zu tun hat, "so kann sie doch wohl nur erklären, auf welchem Wege und von welchen Motiven bewegt das Kind diejenigen religiösen Vorstellungen und Ideen aufnimmt, die es in einer bestimmten Form in seiner Umgebung vorfindet", also Sapirs Programm für eine Individualpsychologie, die mit dem Marxismus gar nichts zu tun hat. Den sowjetrussischen Standpunkt stellt Reich in zwei wichtigen Punkten falsch dar; er berichtet, als verstünden die Russen unter "Freudismus" Weltanschauung, und beruft sich auf Freud selbst, der sich gegen die Auffassung der Psychoanalyse als einer Weltanschauung, also implicite gegen den von den Marxisten bekämpften "Freudismus" ausgesprochen habe,

---

<sup>14</sup> Psychoanalytische Bewegung. I. 1929.

während Sapir deutlich genug jede Expansion der Psychoanalyse über die Individualpsychologie hinaus, also schon jede geschlossene Persönlichkeitstheorie (die ohne Einbeziehung des Gesellschaftlichen falsch wäre), Freudismus nennt und ablehnt. Zweitens meint Reich:

"Und das ist der Unterschied zwischen der Stellung der Psychoanalyse in den bürgerlichen Ländern und in der Sowjetunion: In Deutschland und Amerika begann die Psychoanalyse anerkannt zu werden, als sie in wichtigen Teilen unmaterialistisch, also idealistisch wurde (Abweichung von der Libidotheorie, Hervortreten der Todestrieblehre, ihre meines Erachtens unrichtige Anwendung in der Soziologie und Kulturgeschichte usw.); in der Sowjetunion tritt man gegen ebendiese Teile der Lehre auf, ist aber bereit, die Kernelemente der Psychoanalyse anzuerkennen", während Sapir als gleichgültig erklärt, ob die Psychoanalyse materialistisch ist oder nicht, den Todestrieb auch völlig ungeschoren läßt, und während in Europa und Amerika sich der Todestrieb keineswegs allgemeiner Wertschätzung erfreut. Der Todestrieb wird bekanntlich von einzelnen Psychoanalytikern jeder Parteirichtung und Weltanschauung abgelehnt, und von solchen jeder Richtung angenommen. Nur Reich wird in seiner Stellungnahme von politischen Motiven bewegt<sup>15</sup>.

Diese Entwicklung schreitet in der voranstehenden Arbeit von Reich<sup>16</sup> noch ein Stück vor — oder wird deutlicher, wenn auch noch immer zweideutig, manifestiert. *Nur in diesem Zusammenhang soll sie uns in folgendem beschäftigen*; denn man kann Reich den Gefallen nicht tun und seinen überheblichen Vorschriften für die Diskussion folgen. In seinem Aufsatz überschreitet er die Grenzen, die einer klinischen Arbeit gezogen sind, sehr erheblich durch verstreute Bemerkungen, die, wie seine Diskussionsthese zeigen, ihm selbst gar nicht zum Thema zu gehören scheinen. Da er sie dennoch nicht unterdrückt, muß er sich gefallen lassen, daß sie besprochen werden. Sie verlangen dringender die Diskussion als die Thesen. Ja, man gewinnt den Eindruck, als wären eben in Reichs über den Aufsatz zerstreuten Andeutungen außerklinischer Natur die Voraussetzungen seiner "sexualökonomischen Widerlegung" enthalten. Es sind deren eine ganze Anzahl, zum Teil höchst befremdlicher Art, die mit dem masochistischen Charakter nicht das geringste, auch mit dem Todestrieb und dem Wiederholungszwang zum großen Teil nichts zu tun haben und die miteinander auch nur durch aggressive Affekte verbunden zu sein scheinen. Stellen wir sie aber zusammen, so ergibt sich ein einheitlicher, zusammenhängender Text.

Es ist Punkt für Punkt die Erfüllung der Aufgabe, die Sapir Reich stellte: eine Reinigung der Psychoanalyse von "metaphysischen Hypothesen", ihre Einschränkung auf die Klinik im engsten Sinne des Wortes, ihre Entbiologisierung, die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Faktoren, die Unterscheidung von Psychoanalyse und Freudismus; ja sogar Jurinetz kehrt wieder, denn die neue Entwicklung der Trieblehre durch Freud ist eine bürgerliche Philosophie, die Verachtung der psychoanalytischen "Ziselierarbeit" gemahnt an Jurinetzens Vorwurf des Ästhetizismus, und selbst das Wort "Triebfeder" übernimmt Reich von Sapir, nicht ohne die Konfusion zwischen Motiv und Trieb mit zu übernehmen. Es gibt eine Methode, Geheimbriefe zu schreiben, indem zwei Texte so kunstvoll vermengt werden, daß nur der Empfänger mit dem vereinbarten Raster den unterdrückten Text in sich zusammenhängend lesen kann. Peinlich berührt die Ähnlichkeit der Reichschen Arbeit mit dieser Methode. Es sind zwei voneinander unabhängige Aufsätze, die hier ineinandergewoben

---

<sup>15</sup> Er behauptet: "als Reaktion auf die idealistische Richtung, die sich mit der neuen Todestriebhypothese in der Psychoanalyse entwickelt hat, liegt ein Versuch des Autors vor ... ihn also der materialistischen Libidotheorie einzuordnen", während der Autor zur Zeit dieses Versuches (Funktion des Orgasmus, 1927) weder Materialist noch Sozialist war.

<sup>16</sup> Der masochistische Charakter.

sind; einer über den masochistischen Charakter, und einer über — nun man weiß nicht recht worüber. Offenbar die geforderte kommunistische Fleißaufgabe.

Über die Klinik ist Wer nicht zu diskutieren; wahrscheinlich enthält sie, wie die klinischen Arbeiten Reichs immer, manches Richtige, manches Anregende, manches Übertriebene und Falsche. Diesmal freilich scheint leider auch die Klinik wenig vertrauenerweckend, wenn Reich sich mit dem Patienten brüllend auf dem Boden wälzt — die Kriterien, die wir für die Beurteilung der Mitteilungen der Patienten haben, sind bei solch aktiver Therapie nicht ohne weiteres gültig. Es vermehrt das Zutrauen zur Zuverlässigkeit des Autors nicht, wenn er als "unwiderleglichen Beweis" eine Selbstbetrachtung eines Patienten hinstellt. Auch die zirkelhafte Tautologie in der therapeutischen Indikation ist keine glückliche Leistung. Auf einem logischen Zirkel ist schließlich die ganze Arbeit aufgebaut. Bescheidenheit und Sachlichkeit zieren sie nicht. Vielleicht findet sich trotz alledem jemand geneigt, zu prüfen, was an Reichs Entdeckungen neu und richtig ist und wieviel eine "sexualökonomische" Widerlegung des Todestriebes mit dem Todestrieb, dem Wiederholungszwang, dem primären Masochismus und mit der Psychoanalyse zu tun hat. Vielleicht findet sich sogar Gelegenheit, die Mißverständnisse zu entwirren, die Reich zwischen Lustprinzip und Lusterlebnis, zwischen Todestrieb und Destruktionstrieb, zwischen den Freudschen Anschauungen und seinem geringen Verständnis davon spinnt; man könnte auch einmal prüfen, worin die etwas einfachen physiologischen Phantasien von Stauung und Spannung begründet sind und was sie so viel klinischer und empirischer macht als die biochemischen Vorstellungen, die Freud nicht ganz unberücksichtigt gelassen hat. Vielleicht findet sich sogar ein Liebhaber für den (meine Fassungskraft schlicht übersteigenden) Gallimathias: "Die final gerichteten, zielvollen Strebungen und Haltungen leiten sich gesetzmäßig aus der kausal-dialektischen Prozeßhaftigkeit der letzten Endes physiochemischen Spannungs-Entspannungs-Apparatur ab."

Hier sei all dies beiseitegelassen, weil die Reichsche Arbeit die vordringlichere Frage aufgibt, die über die Entgleisungen eines einzelnen hinausreicht, ob die Reichschen Ansichten und Methoden notwendige Folgen seines Kommunismus sind.

Der Kommunist bekämpft die kapitalistische Gesellschaft. Verpflichtet ihn das, überall dort, wo ein anderer sagen würde: die "Erziehung", zu sagen: "patriarchalisch-familiäre" Erziehung; abgesehen davon, daß die heutige Erziehung "patriarchalisch" zu nennen sinnleer ist. Verpflichtet ihn das, umgekehrt statt kommunistisch "soziologisch" oder auch "sexualökonomisch" zu sagen? Verpflichtet ihn das, sorgfältige wissenschaftliche Forschungsarbeit "Ziselierarbeit" zu nennen und den Barrikadenkämpfer zu mimen, den Mann der schwieligen Faust?

Der Kommunist anerkennt als wissenschaftliche Einsicht jene Grundthese von Marx über die Beziehung von Unterbau und Überbau; unterstellen wir sogar ihre Gültigkeit für die Naturwissenschaft ganz ebenso wie für die Philosophie. Verpflichtet dies zu dem von Reich geübten Verfahren: Naturwissenschaftliche Forschung führte Freud zur Aufstellung der Todestriebhypothese mit allen Kautelen, die für Hypothesen allgemeiner Natur über allgemeinstes Verhalten des Organischen gültig sind; in einem, übrigens keineswegs notwendigen Zusammenhang mit ihr gelangt er zur Erwägung eines "primären Masochismus". Diese Hypothese *kann* dazu verwendet werden, den zahllosen Argumenten für die Notwendigkeit der kapitalistischen Wirtschaft und ihrer Ideologie ein neues hinzuzufügen, genauer: ein sehr altes mit einer neuen Nuance zu versehen. Berechtigt dieser Sachverhalt den kommunistisch-marxistischen Soziologen, zu schließen, die Hypothese sei zu diesem Zweck erfunden worden? Es gibt ökonomische und politische Motive, sie wirken auch beim Forscher. Sykophanten nennt Marx diese Wissenschaftler. Ist der kommunistische Marxist verpflichtet

— im vollsten Widerspruch zu Marx übrigens — alle nichtkommunistischen Wissenschaftler (und nur diese) für Sykophanten zu halten? Genügt für diese Diagnose die Möglichkeit, daß eine oder die andere Hypothese im Klassenkampf gegen den Kommunismus verwendet werden kann? (Wenn Reich nicht geradezu sykophantische, ökonomische Motive mit seinen etwas dunklen Vorwürfen meint, so sind es ideologische, demnach nach seiner eigenen Lehre Sexualwiderstände, die er den Psychoanalytikern vorwirft, die mit Todestrieb, Wiederholungszwang, primärem Masochismus sich befassen. Das ist gewiß keine marxistische Deutung, auch wenn Reich sie kommunistisch drapiert.) Reich deutet die Motive für die Entwicklung der psychoanalytischen Triblehre; wollen diese Deutungen Psychologie sein, beziehen sie sich also auf das, was im Kopfe des einzelnen vorgeht, dann sind sie schlicht wilde Psychoanalyse, vom Range des Herrn Maylan; beziehen sie sich aber auf gesellschaftliche Tatbestände, sind sie soziologisch gemeint, so sind sie nicht minder wild; sie sind ganz ohne soziologische Sachkenntnis<sup>17</sup>. Verpflichtet der Kommunismus, in dessen Namen Reich hier spricht, zu wilder Psychoanalyse und wilder Soziologie?

Der Kommunist erstrebt eine klassenlose Gesellschaft. Muß er darum leugnen, daß es Leid gibt und in alle Zukunft geben kann, das nicht von der kapitalistischen Produktionsweise herrührt? Reich tut dies; genauer: seine Ausführungen haben dies zur unerläßlichen Voraussetzung.

Der Kommunist kämpft aktiv in Verbindung mit der Masse für die Diktatur des Proletariats. Verpflichtet ihn das, jeden Unterschied zwischen Tagesagitation zu unmittelbaren Parteizwecken und wissenschaftlicher Untersuchung zu verwischen? "Ich habe nachgewiesen ...", heißt es bei Reich. Man nimmt das Buch<sup>18</sup> zur Hand und findet eine Agitationsschrift, deren Wert oder Unwert dahinstehe. Sie legt dar, daß die sexualreformerischen Bestrebungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nur teilweise Erfüllung finden können; sie behauptet, daß die Familie als Erziehungsapparat eine "Ideologiefabrik" ist, die zur "Eheinstitution" erzieht; fordert für den "Puberilen" Freiheit des Geschlechtsverkehrs, zeigt, daß in der bürgerlichen Gesellschaft diese Freiheit nicht gewährt werden kann, weil früher Sexualverkehr zur Ehe schlechter tauglich macht. Einige dieser Gedanken und manche Einzelheiten sind diskussionsfähig, einzelne Bemerkungen scheinen der Beachtung wert und verdienten geprüft zu werden. Es stehen ihnen freilich geschichtliche und soziologische Betrachtungen, die sich mit der Probe, die ich oben brachte, messen können, gegenüber. Reich verwendet reichlich psychoanalytische Einsichten, gesicherte und problematische, insbesondere begreiflicher Weise seine eigenen Anschauungen über die Funktion des Orgasmus. Es ist gewiß wünschenswert, daß eine Agitationsschrift sich bemüht, ihre Behauptungen auf wissenschaftliches Material zu stützen, und was immer ihr Zweck sei, wird sie durch Verwendung psychoanalytischer Erkenntnisse gewiß gewinnen. Aber diese Verwendung wird durch den Zweck der Agitationsschrift bestimmt. Sozialistische Agitationsschriften müssen die kapitalistische Gesellschaftsordnung als änderbar darstellen und die

---

<sup>17</sup> Es soll nicht bestritten werden, daß die Wissenschaft nicht selten in ihrer Entwicklung gehemmt wird durch Vorurteile, daß diese unbemerkt in ihre Aufgabestellung und Begriffsbildung eingehen. Daß diese von den gesellschaftlichen Verhältnissen bestimmt sind, sei gleichfalls versichert. Wenn Freud etwa jene biologischen Sachverhalte, die ihm als "primärer Masochismus" erscheinen, "primäre Demut" genannt hätte, so würde in dieser Namensgebung eine ideologische Tendenz enthalten sein, die zwar die Richtigkeit der Aufstellung nicht tangieren müßte, aber doch Mißtrauen rechtfertigte und eine dem Ziel der Forschung gemäße Terminologie forderte.

<sup>18</sup> Reich, Geschlechtsreife, Enthaltensamkeit, Sexualmoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform. Wien 1930.

Leser änderungswillig machen. Da die kapitalistische Gesellschaftsordnung wie alles Menschenwerk änderbar ist, verträgt sozialistische Agitation einen sehr hohen Grad von wissenschaftlicher Richtigkeit; aber die Aufgabe, den Änderungswillen der Menschen anzutragen, bleibt ihr spezifisches Problem. Reich geht dabei den für unmittelbare Erfolge nicht ungeschicktesten Weg. Er zeichnet ein sehr vages Ideal von sexueller Gesundheit: volle Genitalität, orgastische Potenz u.dgl. Es ist nicht verwirklicht in der heutigen Menschheit; daran ist der Kapitalismus schuld; es ist durch keinerlei Reformen in ihm verwirklichtbar, also weg mit ihm. In der sozialistischen Gesellschaft fallen die notwendigen Hemmungen weg. Also wird dies Ideal in ihr erfüllt werden — dies sagt er nicht, doch muß es der Leser folgern; er sagt keine Silbe, die vor dieser Konsequenz warnt. All dies ist nicht richtig, aber es ist auch nicht alles falsch. Es geht uns übrigens hier nichts an. Sondern für uns ist entscheidend: Reich hält diese Mischung von Richtigem und Falschem, diese Unmenge unentschiedener und zum Teil unentscheidbarer Fragen für wissenschaftliche Nachweise. Weil er den Kapitalismus für *schuld* findet, vermeint er, eine *Kausalerklärung* gegeben zu haben. Weil ihm ein Zusammenhang geeignet erscheint für agitatorische Wirkung, hält er ihn für erwiesen. Pedanterie liegt mir fern, ebenso eine Fetischierung des Wortes Wissenschaft und noch mehr eine überschätzung der Glaubwürdigkeit und Sicherheit wissenschaftlicher Sätze. Gewiß auch kann eine politische und soziale Bewegung nicht warten, bis die Gelehrten ihre Rechnung definitiv abgeschlossen haben; und gewiß auch entwickelt sich die Wissenschaft nur im Kontakt mit den Problemen, die das Dasein der Menschen und ihre geschichtlichen Kämpfe stellen. Aber, eben aus diesen Kämpfen mit der Natur und den Niederschlägen der Geschichte verwachsen, und bestimmt, in sie wieder zurückzuwirken, bedarf die Wissenschaft einer gewissen Distanzierung von dem täglichen Leben und dem täglichen Kampf; gleichweit entfernt von einem unfruchtbaren Standpunkt "Science pour la science" und von der Bindung an allernächste Tageszwecke. Sie ist dazu da, all die Mittel, die die Menschen naiv zur Lösung ihrer Probleme erfinden und ausüben, zu verbessern, zu rationalisieren. Diese ihre Funktion erfüllt sie nur, wenn sie für ihre Aussagen das höchste erzielbare Maß von Richtigkeit erreicht; sie hat zu sagen, wie es *ist* und wie es geworden *ist*. Nur dann ist sie ein brauchbares Werkzeug für den Lebenskampf der Menschen. Sie hat richtige Einsichten zu bieten; diese zu verwenden, zu diesem oder jenem Zweck, bleibt eine Sache anderer Natur. Nach meiner Meinung braucht die Arbeiterbewegung diese Wissenschaft nicht weniger, sondern dringender als irgendeine Schicht in der Gesellschaft sonst. Ihre Agitation wird sich natürlich auch halbfertiger, ja tausendstelfertiger Einsichten — wie die Reichschen sind — bedienen; aber wenn sie Agitationsmaterial mit wissenschaftlichem Nachweis verwechselt, so erhält sie stumpfe Waffen, billige Schundwerkzeuge. Reich beginnt diese Verschwendung und Verwilderung wissenschaftlicher Arbeit in die Psychoanalyse einzuführen. Verpflichtet der kommunistische Marxismus dazu?

Der Kommunist hält die sozialistische Ordnung für besser und gerechter, als die gegenwärtige ist. Verpflichtet ihn dies zur Behauptung, daß es in ihr keine Einschränkung des Sexualtriebes in Kindheit und Pubertät geben wird? Reich hat das Ideal der vollen uneingeschränkten Sexualbefriedigung. Wie alle Romantiker sucht auch er sein Ideal bei den primitiven Völkern als verwirklicht darzustellen und malt eine nahe Zukunft, in der es wieder erfüllt sein wird. Dieses Ideal ist recht unklar, aber immerhin fordert es: keinerlei Onanieverbot, keine eigentliche Reinlichkeitserziehung, keinerlei Strafe, keinerlei Einschränkung der Schauwünsche des Kindes, keinen pädagogischen Druck zur Sublimierung, keine Verhinderung des Koitusspiels der Kinder, auch dann nicht, wenn die Eltern die Spielpartner sein sollten. Er setzt voraus, daß auch dann, ja sogar nur dann sozialistische Kultur möglich sein wird und daß es dann in ihr kein Leid geben wird. Reich hat alle die

Unwahrscheinlichkeiten nicht systematisch hintereinander gefordert, aber sie finden sich in seinen Aufsätzen verstreut samt und sonders<sup>19</sup>. Reich ist ein Philosoph, er wäre als anarchistischer Sexualethiker zu charakterisieren. Welcher ungeschlichtete Widerspruch oder Zufall aus ihm einen marxistischen Kommunisten gemacht hat, ist unerfindlich; vielleicht bloß dies, daß er begreiflicherweise in der bürgerlichen Sexualmoral seiner Elterngeneration den reinsten Ausdruck kapitalistischer Produktionsweise sieht, und ihm daher der Kapitalismus schuld ist an allen Sexualnöten. Die Eheinstitution ist ihm Trägerin der Sexualmoral. Da tatsächlich der Sozialismus eine Lockerung, oft auch eine Aufhebung der Eheinstitution verspricht und ökonomisch — in der Theorie — bringen könnte, ist ihm der Sozialismus das Heil. Andere als Sexualnöte (und Hunger in Parenthese) anerkennt Reich nicht. Der Sozialismus wird ihm also das Allheil — so sehr Reich dagegen protestieren mag. Die Kleinigkeit übersieht der "klinische, reine, empirische" Psychoanalytiker, daß es außer Hunger und Sexualmisere noch andere Leiden gibt; und gar die Kleinigkeit hat der Psychoanalytiker vergessen, daß die Sexualnöte aus dem Inzestverbot stammen und nicht aus der lebenslänglichen Monogamie; daß aus dem Inzestverbot tiefe Sexualeinschränkungen für die Kindheit folgen; und daß am Inzestverbot zu rühren kein Sozialist, auch kein Kommunist oder Marxist verspricht. Aber so sind die Philosophen eben. Verpflichtet der kommunistische Marxismus zu dieser Heilslehre? Gewiß nicht. Aber Reich tut so. Und für ihn gilt daher ganz gewiß: daß "sie im Grunde alle Trost verlangen, die wildesten Revolutionäre nicht weniger leidenschaftlich als die bravsten Frommgläubigen"<sup>20</sup>.

Reichs kommunistischer Text in der voranstehenden Arbeit erweckt die Befürchtung, als sei vom marxistischen Kommunisten diese Verwilderung und Verschundung der Wissenschaft gefordert. Wenn dem wirklich so ist, dann sind Kommunismus und Psychoanalyse unvereinbare Gegensätze. Aber nicht Reich ist zuständig, hierüber entscheidende Antwort zu geben.

---

Abschließende Bemerkung zur "Gegenkritik" Bernfelds.  
Von Wilhelm Reich, Berlin

Es ist im Interesse der sachlichen Diskussion, sofern das Bedürfnis besteht, die von mir in der Arbeit "Der masochistische Charakter" behandelten Fragen *ernsthaft* zur Debatte zu stellen, außerordentlich zu bedauern, daß nicht ein an den klinischen Problemen interessierterer und in ihnen geübterer Analytiker die Kritik meiner Arbeit übernommen hat. Ich überlasse es gerne dem Leser beider Aufsätze, zu entscheiden, ob mein Kritiker den von mir hier behandelten Fragen gerecht wird; ich überlasse ihm ebenso gern die Beurteilung der Form und des Tones, in dem dies geschieht. Die Verschiebung der klinischen Fragen des Todestriebes ins Politische, auf das Gebiet meiner seit Jahren währenden Auseinandersetzungen über die Beziehungen von Marxismus und Psychoanalyse kann ich, wie die Sache nun einmal liegt, nur als ein Ausweichen vor meinen sehr konkreten Fragen betrachten, was

---

<sup>19</sup> Besonders zahlreich, und nur durchsichtig verhüllt in: Reich, Wohin führt die Nackterziehung? Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik. III. 1928.

<sup>20</sup> Freud, Das Unbehagen in der Kultur, Seite 136. (Ges. Werke, XIV, S. 506)

nicht für die Position meiner Gegner in der Todestriebfrage spricht. Auf die von Bernfeld gelieferte "Kritik" meiner marxistischen Arbeit hier einzugehen, kann nicht aussichtsreich sein und würde bei der Unorientiertheit der meisten Leser dieser Zeitschrift in den Fragen des Marxismus nicht hierhergehören. Von meinen wissenschaftlichen Positionen in der Anwendung der Psychoanalyse auf Fragen der Soziologie geben eine Reihe von Publikationen Kenntnis. ("Geschlechtsreife, Enthaltbarkeit, Ehemoral" [Münster-Verlag, Wien 1930], "Der Einbruch der Sexualmoral" (Verlag für Sexualpolitik, Berlin 1932, soeben erschienen), "die Neurosen als soziales Problem" ("der sozialistische Arzt", 1931) und "Die Sexualnot der werktätigen Massen usw." (Sexualnot und Sexualreform, Kongreßbericht d. IV. Kongresses der W. L. S. R., Elbemühl-Verlag, Wien). Der Leser des Bernfeldschen Artikels wird ohne Kenntnis dieser Arbeiten nicht beurteilen können, wie jener einzuschätzen ist. Sie weichen jedenfalls nicht aus, sondern geben, allerdings allzu langsam und nur der Reihe nach, Antwort auf die Frage, ob ich die soziologische Anwendung der Psychoanalyse überhaupt ablehne, ob ich nur eine bestimmte Art der Anwendung negiere, und welche Methode ich für die richtige halte und anwende. Hinsichtlich meiner hier vorliegenden Arbeit über den Todestrieb bleibt zu hoffen, daß sich ein sachlicherer Kritiker finden wird, der nicht durch politisches Schwanken affektiv getrübt ist. Unschwer zu erratende Umstände verbieten es mir, an dieser Stelle die Position zu erörtern, von der aus Bernfeld schrieb und die auch die Art seiner Ausfälle und seiner Unterschreibungen bestimmt. Auch hier wird nicht ausgewichen werden.